

Evangeliums Posaune



Der **ORT**, *wo*
GOTTES EHRE *wohnt.*

Inhalt

DER ORT, WO GOTTES EHRE WOHNTE

- 4 Was ist ein gesegneter Gottesdienst?**
- 5 Ein seltsamer Befehl**

- 6 Der erste Platz**
*Wer oder was steht in unserem
Leben an erster Stelle?*

- 8 Gottes Haus - ein Haus des Gebets**
- 9 Bist du ein Christ? (Gedicht)**

- 10 Die geheiligte Gemeinde**
*Eine Ortsgemeinde, deren Glieder
Gott völlig geweiht sind.*

- 12 Wie werden wir ein Glied
der Gemeinde Gottes?**

- Radiobotschaft
- 14 Der Bräutigam und seine Braut**

3 Impressum / Editorial

Jugendseite

- 16 Wann kämpfen und
wann fliehen wir?**
- 17 Lasst uns wachsam sein
In fünf Minuten...**

Kinderseite

- 19 Das Wettrudern**

Familienseite

- 20 Die Familie ist in Gefahr**

So du glauben würdest

- 22 O Kanada**

Biografie

- 24 Hudson Taylor (Teil 34)**

Zum Nachdenken

- 26 Das Erhalten der Einheit**
- 28 Gnade zum Überwinden**

Erzählung

- 18 Wissensnot
Dem denket nach...**

- 29 Erlebnisse mit Gott**

- 30 Nachrufe
Bekanntmachungen**

- 32 Unser Einfluss**

122. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjuk (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausener Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Wie köstlich ist doch das Bekenntnis Davids: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26,8).

Und weil der Sohn Gottes, Jesus Christus, der König der Ehren ist, verkündigen die himmlischen Heerscharen: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“ (Offenbarung 5,12).

So werden auch wir aufgefordert, dem Herrn die Ehre zu bringen, zur Ehre seines Namens zu singen und alles, was wir machen, zur Gottes Ehre zu tun.

Doch was geschieht hier auf Erden?

- *„Liebe Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lüge so gern!“ (Psalm 4,3)*
- *Der Herr spricht: „Mein Name wird immer täglich gelästert“ (Jesaja 52,5)*
- *„Denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden“ (Römer 2,24) – Eine andere Übersetzung sagt: „Euretwillen werden die Völker Gottes Ehre in den Schmutz ziehen“.*

Wo ist nun der Ort, wo Gottes Ehre wohnen soll? Zuerst soll ein jeder von uns dem Heiland Raum in seinem Herzen und Leben geben. Und wenn nur zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind, da soll sein Lob zur Ehre seines Namens erschallen, seine wunderbare Gnade gepriesen und vor allen Dingen alles zur Ehre Gottes getan werden.

Der König David bekennt: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26,8). Das Haus Gottes ist doch die Gemeinde, die Versammlungsstätte der Gläubigen. Das ist der Ort, wo sich seine Brautgemeinde um ihren Bräutigam scharf. Ja, in der Gemeinde Gottes soll und muss Gottes Ehre wohnen. Denn es steht geschrieben: „Dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christus Jesus ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Epheser 3,21).

H. D. Nimz

Was ist ein gesegneter Gottesdienst?

Einige christliche Freunde standen beieinander. Da stellte einer von ihnen die Frage: „Was versteht man eigentlich unter einem ‚gesegneten Gottesdienst‘? – Man hört ja oft sagen: ‚Das war eine schöne Predigt‘, oder: ‚Heute habe ich im Gottesdienst viel Segen empfangen‘. Was ist nun darunter zu verstehen, wenn die Zuhörer in einem Gottesdienst Segen empfangen haben?“

Einer dieser Freunde erwiderte: „Wenn ich in einem Gottesdienst gute, beglückte Gefühle bekomme und in meinem Innern freudig gestimmt und gehoben werde, so ist das doch ein Segen für mich.“ - Ein anderer meinte: „Wenn ich durch die Predigt eine klare Erkenntnis in Bezug auf die biblischen Lehren erhalte, habe ich dann nicht Segen empfangen?“ – Der Dritte sagte: „Wenn ich in einem Gottesdienst neu angespornt werde und neue, gute Vorsätze und Entschlüsse fasse, so wird man doch sicher zugeben, dass dieser Gottesdienst für mich zum Segen war.“ – Nun kam der Vierte an die Reihe, der meinte: „Wenn ich mich in allerlei Not und Trübsal befinde und durch einen Gottesdienst wieder neu getröstet und aufgemuntert werde, so habe ich gewiss Segen empfangen.“

Zuletzt kam der Fünfte und sagte: „Hört mal, ich will euch erzählen, was ich letzts erlebt habe. Und dann urteilt selber, ob ich nicht besonderen Segen in einem Gottesdienst erhielt:

Ihr wisst ja, dass ich schon jahrelang in eure Versammlung gehe. Aber mit meinem Christentum nahm ich es nicht wirklich ernst. Nun hörte ich vor einigen

Wochen eine Predigt, die hat durch Gottes Gnade mächtig in mir gewirkt. Ich bin Kaufmann, wie ihr wisst, und habe es früher mit dem rechten Maß und Gewicht nicht so genau genommen. Aber nach jener Predigt ging ich heim und warf sämtliche falsche Maße und Gewichte weg. Jetzt habe ich nur Maße und Gewichte, die korrekt sind.

Auch lebte ich früher in jahrelanger Feindschaft mit meinem Nachbarn. Aber nach jener Predigt ging ich sofort zu ihm und bat ihn von ganzem Herzen um Vergebung. Zwischen ihm und mir ist jetzt wieder alles im Reinen.

Dann habe ich früher einer armen Witwe leider auch einmal Unrecht getan. Sie kam in großer Not und Bedrängnis zu mir und bat mich um Hilfe. Aber ich verschloss mein Herz und meine Hand gegen sie. Weinend ging sie von meiner Tür weg. Noch jetzt kann ich ihren Blick vor mir sehen. Aber ich blieb kalt und hart. Diese Begebenheit trat nach jener Predigt wie ein Gespenst vor meine Augen und schnitt mir wie ein zweischneidiges Schwert in die Seele. Und deshalb machte ich mich gleich am anderen Tag auf den Weg, diese Witwe aufzusuchen und mein Unrecht gegen sie wieder gutzumachen. Ich bat sie herzlich um Vergebung und schenkte ihr eine größere Gabe, um mein Gewissen zu entlasten. Zuerst wollte sie diese nicht annehmen. Dann sagte sie aber, dass sie sich gerade jetzt wieder in Not befände und Gott um Hilfe angerufen habe. Und so wolle sie dieses Geld nun aus Gottes Hand annehmen. Diesmal waren es Dankes- und Freudentränen, die bei meinem Weggehen über ihre Wangen rollten. Aber wie erleichtert und

glücklich ich von dieser Witwe nach Hause ging, kann ich euch nicht sagen. Mir war es, als hörte ich die Engel im Himmel jubeln.

Dann tat ich noch einen Gang nach jenem Gottesdienst, und der war zu unserm Prediger. Ich war früher recht geizig und hing zäh am Irdischen. Als aber in jener Predigt Gott so mit mir redete, ging es mir wie dem Zachäus, der auch nach der Einkehr des Heilands bei ihm an die Armen dachte. Ich nahm von meinem irdischen Gut und übergab es unserm Prediger für Arme und für das Reich Gottes.

Das alles hat nun jener Gottesdienst bei mir gewirkt. Ich habe damals nicht nur mein Herz Gott übergeben und die Vergebung aller meiner Sünden durch Jesu Blut von ihm empfangen, sondern auch mein ganzes Leben ist durch Gottes Gnade verändert worden. Nun sagt selber, ob das nicht der größte Segen ist, den ich in diesem Gottesdienst empfangen habe.“

Jetzt stimmten alle andern Freunde darin überein, dass dies erst der wahre, wirkliche Segen eines Gottesdienstes sei, wenn Herz und Leben so verändert werden, wie es der letzte dieser Freunde erfuhr.

Ein seltsamer Befehl

Der Herr aber sprach zu Gideon: „Des Volks ist zu viel, das mit dir ist, dass ich sollte Midian in ihre Hände geben; Israel möchte sich rühmen wider mich und sagen: Meine Hand hat mich erlöst“ (Richter 7,2).

Ein seltsamerer Befehl ist nie in einem Krieg gegeben worden! Des Volkes ist zu viel! Das können wir uns wohl denken, dass ein Feldherr sorgenvoll seine Scharen zählt und überlegt und rechnet, mit welcher Macht der Feind antreten könnte. Es leuchtet uns auch ein, dass man versucht, die letzten Reserven zu sammeln, um ja eine große Macht zu haben.

Aber hier hören wir etwas ganz anderes: „Des Volks ist zu viel!“ Jedoch wird es noch schlimmer. Da ergeht der Befehl vom Herrn, man sollte ausrufen lassen: „Wer verzagt ist, der kehre um“ (Richter 7,3). Und zu unserem Erschrecken lesen wir, dass 22 000 Mann nach Hause gehen. Da muss sich doch jeder denkende Mensch sagen, dass es nun keinen Zweck mehr hat, nun ist es doch töricht, weiterkämpfen zu wollen, nun bleibt nur ein Ausweg: Alles wegwerfen und einfach aufgeben.

Begegnet uns diese Not nicht immer wieder im Werk des Herrn? Viele liebe Seelen möchten Tag und Nacht für den Herrn arbeiten, sie möchten alles opfern und selbstlos dienen, solange der große Haufen da ist, solange viele Menschen unterstützen und mitmachen. Hier macht der Herr es aber sehr deutlich, dass es bei der Arbeit im Reich Gottes gar nicht auf Zahlen und auf Macht ankommt. Wichtig ist allein der Herr.

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Ze-

baoth“ (Sacharja 4,6). Es ist nebensächlich, ob Gideon 30 000 oder 300 oder nur drei Mann hat. Es kommt allein darauf an, ob bei den Dreien der lebendige Gott ist. Ein Mann Gottes hat einmal das feine, wahre Wort gesagt: „Ein Mensch mit dem Herrn ist immer in der Majorität.“

Diese Tatsache gibt den Streitern des Herrn eine große Sicherheit, Ruhe und Gewissheit in jedem Kampf. Es mahnt uns aber auch, daran zu denken, dass wir ohne den Herrn verloren sind; deshalb ist es nötig, immer wieder zu prüfen, ob der Herr mit uns ist. Wie viel vergebliche Mühe wird doch aufgewandt, um Stimmen zu gewinnen und einen großen Haufen auf die Beine zu bringen. Sehr oft wird darüber der Herr vergessen.

Streiter des Herrn! Denke immer an die Hauptsache, den Herrn! Prüfe immer wieder, ob der Herr mit dir ist, und dann gehe mutig voran. Der Herr und du sind eine gewaltige Macht, der niemand widerstehen kann.

*Ich geb aus meinen Händen
mein Los in deine Hand.
Du mögest, Herr, es wenden
mit deiner Gnadenhand.*

*Du weißt, was ich nie wusste,
was mir ist nutz und gut.
Nur sicher vorm Verluste
bin ich in deiner Hut.*

F. Rückert

Der erste Platz

Alle Dinge in unserem Leben haben einen gewissen Rang an Wichtigkeit. Vieles drängt sich laut in den Vordergrund, anderes tritt langsam immer weiter in den Hintergrund und scheint aus unserem Leben zu verschwinden. Welchen Rang hat Christus tatsächlich in unserem Leben?

Wir singen in unsern Versammlungen so oft – und ich glaube auch sehr gern – das Lied: „Herr, nimm du den ersten Platz ein...“ Sicher meinen wir es mit diesem Wunsch auch ganz ehrlich. Aber wie sieht es in der Praxis aus? Nimmt Jesus wirklich immer und in allen Dingen den ersten Platz ein? Beim Singen dieses Liedes scheint es so leicht zu sein, Jesus den ersten Platz einzuräumen. Doch im Alltagsleben sieht es oft anders aus. Das Leben stellt so verschiedene und auch berechnete Anforderungen an uns, dass wir es gar nicht merken, wie oft Jesus vom ersten Platz verdrängt wird.

Es ist bei uns gar keine Frage, wenn es sich um das natürliche Fortkommen in unserem Leben handelt. Da wird gar nicht nach Zeit und Geld gefragt. Was man zum Leben braucht, muss man haben.

Die alten Leute bekommen jeden Monat ihre Rente, damit sie wieder einen Monat lang davon leben können. Männer und Frauen gehen täglich ihrer Arbeit nach, um für den Unterhalt der Familie oder für den eigenen Bedarf zu sorgen. Die Hausfrauen sind bis aufs Äußerste angespannt, um ihre Pflichten zu erfüllen. Die Kinder laufen selbstverständlich jeden Tag zur Schule. Dieser tägliche Ablauf ist uns schon so in Fleisch und Blut übergegangen, dass wir es uns gar nicht anders denken können. Daran ist auch gar nichts auszusetzen.

Aber wie ist es mit unserer Seele? Will und muss unsere Seele nicht auch leben? Sorgen wir mit solch einer Selbstverständlichkeit auch für die Nahrung unserer Seele? Nach der Heiligen Schrift sollen wir mehr

an das Wohlergehen unserer Seele denken, als an die irdischen Belange (Matthäus 6,25-34).

Was braucht unsere Seele? In erster Linie natürlich die ständige Verbindung mit unserem himmlischen Vater. Die tägliche Nahrung unserer Seele sollte das Wort Gottes und das Gebet sein. Um aber wachsen zu können, brauchen wir auch die besonderen Speisen, die der Herr uns durch seine Boten in den Gottesdiensten darreicht. Und nicht zuletzt die Gemeinschaft mit unseren Geschwistern.

Was bieten wir unserer Seele? Kommt sie immer zu ihrem Recht? Oder wird der Hunger durch die natürlichen Notwendigkeiten unterdrückt?

Wenn wir denselben Eifer, den wir für unsere natürlichen Bedürfnisse an den Tag legen, für die Belange unserer Seele anwenden, steht Jesus noch immer nicht an erster Stelle. Erst wenn bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit und bei allem, was wir tun und denken, das Reich Gottes den Vorzug hat, dann haben wir das Gebot: „Trachtet am ersten [...]“ (Matthäus 6,33) erfüllt.

Um dieses zu beweisen, gibt der Herr uns täglich Gelegenheit. Wie sieht es in unserm Leben aus? Wollen wir uns nicht einer ernstlichen Prüfung unterziehen?

Ich kenne eine alte Schwester. Sie kann kaum die notwendigsten Besorgungen erledigen, wenig Besuche machen oder verreisen. Aber zum Gottesdienst und zur Bibelstunde fehlt sie nie. Bei dieser Oma steht Jesus wirklich an erster Stelle.

Ich kenne auch eine Anzahl Geschwister, die viele Jahre jünger als diese Schwester sind. Sie sind wohl auch



schon etwas altersschwach, aber nicht direkt krank. Sie können noch weite Wege machen, wenn sie etwas für ihre Wohnung brauchen und scheuen auch nicht Wind und Wetter, um den Einladungen Verwandter und Bekannter Folge zu leisten. Aber im Gottesdienst am Sonntag ist ihr Platz leer. Zur Bibelstunde schaffen sie es überhaupt nicht mehr. Da entschuldigt man sich mit dem hohen Alter und seinen Gebrechen. Nimmt Jesus dann noch den ersten Platz ein?

Es gibt auch Schwestern, die ihrem Mann oder ihrer Familie zuliebe manche Versammlung versäumen. Mit solcher Rücksicht werden wir nie unsere Angehörigen von Jesus überzeugen können. Nur wenn wir treu durchgehen und bezeugen, dass wir der Stärkung durch Gottes Wort bedürfen, dann wird der Herr sich auch bekennen. Ebenso gibt es auch Brüder, die von der Arbeit so müde sind, dass sie deswegen den Gottesdienst nicht besuchen können. Sie gehen zwar körperlich gestärkt, aber in der Seele oft kümmerlich wieder zur Arbeit und wundern sich dann über die Kraftlosigkeit.

Ich weiß aus Erfahrung, dass man, wenn man Tag für Tag mit Weltmenschen zusammenarbeitet, eine große Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten und nach Gottes Wort hat und auch jede Gelegenheit dazu wahrnimmt. Wir können einen sehr engen Wandel mit Gott führen, aber es gibt Dinge, die der Herr uns nur unter der Predigt durch seinen Heiligen Geist zeigen kann.

Wie oft kommt es auch vor, dass gerade dann, wenn wir zum Gottesdienst gehen wollten, Besuch eintrifft. Dann bleibt man natürlich zu Hause, anstatt mitsamt

dem Besuch zum Gottesdienst zu gehen. Es ist doch unser aller Wunsch, unsere Angehörigen, Verwandte und Bekannte zum Herrn zu führen. Ist nicht gerade die Predigt die beste Gelegenheit dazu? Wir sollten um Jesu willen von unseren Angehörigen, Verwandten und Bekannten so gelöst sein, dass unsere gegenseitigen Besuche nur den einen Zweck haben, sie mit Jesus bekannt zu machen. Dann wird es sich bald entscheiden: Entweder sie halten sich zu uns oder wir fallen ihnen zu. Jesus muss an erster Stelle stehen.

Wie werden wir einmal vor Jesus stehen, wenn er uns zeigen wird, wie er Sonntag für Sonntag und auch in der Woche sein Mahl für uns bereitet hatte, um unsere hungrigen Seelen aufs Beste zu speisen und wir haben uns entschuldigt wegen belangloser Dinge. Wir haben seine Einladung verachtet, weil andere Dinge den ersten Platz in unserem Herzen einnahmen. Jesus hat viel Geduld. Er reicht weiter dar aus seiner Fülle. Aber wer weiß, wie lange wir diese Gnadenzeit noch haben?

Es kann niemand behaupten, er brauche nicht Gottes Wort und die Gemeinschaft mit seinen Kindern, wenn er nur Jesus im Herzen hat. Den würde das Wort in Kolosser 2,18-19 treffen: „Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, davon er nie etwas gesehen hat, und ist ohne Ursache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und zusammengehalten wird und also wächst zur göttlichen Größe.“ – Wir brauchen uns alle gegenseitig und Jesus an erster Stelle! I. L.

Gottes Haus – ein Haus des Gebets



Woche um Woche versammeln wir uns an den Stätten der Anbetung. Diese sind dem Dienste und der Anbetung Gottes geweiht im Namen der Gemeinde

Gottes. Schon der Name „Gemeinde Gottes“ weist darauf hin, dass die Gemeinde das Eigentum Gottes ist. Aber oft schon kam mir der Gedanke, ob wir uns auch immer so recht bewusst sind, wenn wir uns im Hause Gottes versammeln, was Gott hier von uns erwartet? In Jesaja 56,7 heißt es: „Mein Haus wird heißen ein Bethaus.“ Lasst uns einmal ganz aufrichtig sein und uns fragen: „Wird heute in unsern Versammlungshäusern so viel gebetet, wie Gott es von uns erwartet? Ist dort genug Gebet zu finden, dass die Menschen unser Versammlungshaus wahrhaftig eine Stätte des Gebets nennen können? Wird das ernste und inbrünstige Gebet dort wirklich gepflegt? Haben wir erkannt, dass das Gebet von größter Wichtigkeit ist, wenn wir erwarten, dass Gott wirken und Sünder erlöst werden sollen? - Diese Gedanken haben mich recht ernst gestimmt, und ich habe das Bedürfnis empfunden, auch dieses zum Gegenstand meines ernstesten Gebets zu machen, dass doch alle unsere Stätten der Anbetung rechte Häuser des Gebets sein und bleiben möchten.

Seit Monaten war das Sehnen und Verlangen meines Herzens nach mehr herrlichen Siegen auf geistlichem Gebiet, nach einem innigeren Wandel mit Gott und Beweisen des zunehmenden geistlichen Lebens unter dem Volke Gottes. Ich selbst habe manchen schweren Kampf durchgekämpft, und oft schien es, als ob eine Niederlage näher sei als der Sieg. Aber indem ich mich völlig Gott und den Anforderungen seines Wortes unterwarf, habe ich gelernt, die Waffe des Gebets gegen alle Feinde meiner Seele und der Sache Gottes zu gebrauchen. Ich

habe angehalten am Gebet bis zum völligen Sieg. Wir haben in unserer Gemeinde angefangen, das Gebet mehr zu pflegen und jeden Abend versammeln sich aufrichtige Seelen, um eine Stunde im ernstesten Gebet zu verbringen. Und die Resultate machen sich in der Gemeinde schon bemerkbar. Wir haben schon manche herrliche Siege gefeiert. Das geistliche Leben ist vertieft worden, und alle, die am Gebet angehalten haben, können es bezeugen, dass sie selbst am meisten und auch viele andere mit ihnen gesegnet worden sind.

Viele Kinder Gottes haben nicht genug gebetet, um viel geistlichen Nutzen davon zu haben. Ein Mann hat zugegeben, dass er nur wenig gebetet habe, und zwar nur genug, um sein eigenes Gewissen zu befriedigen. Und manchmal auch noch nicht einmal so viel. Und manche andere haben zugegeben, dass sie das Gebet nicht mehr als ein herrliches Vorrecht betrachteten und es mit Freuden pflegten, sondern dass sie hier und da ein wenig gebetet haben. So wie man den Speisen Gewürze beifügt - hier ein wenig und da ein wenig, bis ihr Geschmack uns zusagt. Andere gaben zu, dass sie sich nur so viel wie es unbedingt nötig war, am öffentlichen Gebet beteiligten. Dass sie leer zur Versammlung gekommen und leer nach Hause gegangen sind. Und viele haben sich auch dadurch schuldig gemacht, dass sie versuchten, die Seelen der Menschen zu speisen, ohne den geistlichen Brotkorb zuerst in der Vorratskammer des Gebets gefüllt zu haben.

Ich fürchte, dass dieses ein wahrheitsgetreues Bild der Lage an vielen Orten ist, wenn man die Dinge betrachtet, wie Gott sie sieht. Ich glaube auch, dass in vielen unserer Ortsgemeinden nichts notwendiger ist, als dass man anfängt, das Gebet recht zu pflegen und den Wert des Gebets so recht zu erkennen. Manche Leute haben mir schon bekannt, dass, obschon sie ein reines Leben führten, sie doch nicht wussten, wie recht zu beten. Ein Mann kam einmal zur Bußbank und sagte, dass er empfinde, dass er etwas brauche, vielleicht die Erfahrung

der Heiligung. Ich fragte, wie es mit seinem Gebetsleben stände, ob er etwas von den Freuden des anhaltenden Gebets weiß, des Betens bis zum völligen Sieg. Er antwortete mir, dass er gar nicht wisse, was das bedeutet. Er bete wohl, fände aber keine besondere Freude daran. Es sei ihm mehr eine Gewohnheit und das Erfüllen einer Pflicht. Ich glaube, dass dieser junge Mann das ausgesprochen hat, was vielen andern guten Leuten fehlt. Sie wollen Gott dienen, aber die harte Kruste ihres Herzens ist noch nie durch das anhaltende Gebet zerbrochen worden, so dass die Strahlen der göttlichen Gnadensonne ins Herz einfallen können, während sie im Gebet vor Gott verweilen. Und nur dann, wenn dieses der Fall ist, können wir uns recht am Gebet erfreuen, und erst dann wird uns das Verweilen vor Gottes Angesicht im Gebet so recht süß und herrlich werden.

O Kinder Gottes, geht auf eure Knie! Fort mit allen Formalitäten und lasst uns vor Gott treten im Gebet mit einem verlangenden und aufrichtigen Herzen! Lasst Herz und Lippen ein und dieselbe Sprache führen! Sage Gott nicht, wie innig und brünstig du ihn liebst, wenn das nicht der Fall ist. Denke daran, dass Gott dein Herz wohl kennt und weiß, was darinnen ist. Sage Gott nicht, welch große Seelenbürde du für andere hast, wenn du in Wahrheit einen geistlichen Herzfehler hast, der dich, geistlich gesprochen, fast tötet. Sage Gott nicht, wie sehr du sein Volk liebst, wenn du in deinem Herzen allerhand Klagen über sie hast. Gott will keine „frommen Lügner“. Aber er hat Freude an denen, die aufrichtigen Herzens sich zu ihm nahen und ihr Herz auftun. Lasst uns beten in der Tat und Wahrheit!

E. M. Powell

Bist du ein Christ?

*Bist du ein Christ? Herz, lass dich heute fragen:
Wie heißest du dem wahren Namen nach?
Was ist dein Tun in diesen ernsten Tagen?
Steh einmal still und denke drüber nach!
Die Zeit kommt noch, da hast du's frei zu sagen,
ob ja, ob nein; man wird dich ernstlich fragen.
Drum lass dich jetzt schon fragen, wer du bist:
Bist du ein Christ?*

*Bist du ein Christ? Lass dir den Namen deuten:
Der Name Christ kommt uns von Christus her,
und die ihn tragen unter allen Leuten
sind ähnlich ihm in diesem Leben hier.
Ihr Leben spiegelt Christi Leben wieder;
so nannte man die ersten Christenbrüder. -
Im Lieben, Leiden waren sie wie Christ!
Bist du ein Christ?*

*Bist du ein Christ? Ein Christ wird Christus ehren
im Wort und Wandel, wie's dem Christen ziemt.
Wem es genügt, das Wort nur anzuhören
im Gottesdienst und sich des Namens rühmt; -
im Leben oder sonst im trauten Kreise
den Kindern dieser Welt ganz gleicherweise
mitmachen kann und mit ein Weltling ist,
der ist kein Christ.*

*Bist du ein Christ? Lass mich dich weiter fragen:
Hast du ihn lieb und auch die Brüder sein?
Auch wenn es gilt, der Brüder Fehler tragen,
bist du ein Christ im Leben – oder nein?
Ein Weltling hasst hier Christi wahre Glieder.
Tust Ähnliches du auch an Christi Brüdern?
So wisse doch dies eine ganz gewiss:
Das tut kein Christ!*

*Bist du ein Christ? Ein Christ liebt Christi Lehren
und sucht, wie er für Christus was gewinnt,
hilft gerne mit, dass andre sich bekehren,
verleugnet diese Welt und ihren Sinn.
Die Welt hasst ihn, sie können nie sich paaren;
bist du ihr Freund im Treiben und Gebahren?
Dann ist zu fürchten – wer du immer bist -
Du bist kein Christ!*

*Bist du ein Christ? Komm, lass ins Aug' dir schauen:
Hast du ihn lieb? – Ja, lieber als die Welt?
Willst du dich ganz ihm weihen, ihm vertrauen,
ob auch die Welt dein Todesurteil fällt?
Dann darfst mit Recht den Namen „Christ“ du tragen
und wirst des Siegers Krone nie beklagen.
Sprich freudig, ob auch droht des Feindes List:
„Ich bin ein Christ!“*

Die geheiligte Gemeinde

„Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet [...] Alle aber, die gläubig waren geworden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nach dem jeder-mann not war [...]“ (Apostelgeschichte 2,41-47)

Welche wundervolle Beschreibung gibt uns dieser Abschnitt von der lokalen Gemeinde Gottes in Jerusalem! Wir sehen eine Versammlung froher Christen, die das Wort mit Freuden aufnahmen, dem Herrn in der Taufe folgten mit Danksagung und Lob. Wir sehen eine Gemeinde erfüllt mit dem Heiligen Geist, vereint mit dem Band christlicher Bruderliebe – eine Gemeinde, zu welcher der Herr hinzutrat täglich, die da selig wurden.

Viele andere edle und wertvolle Charaktereigenschaften der Gemeinde könnten genannt werden. Sie waren Gott geweiht und lebten die Heiligung aus. Die Geschwister verkauften ihre Besitztümer und gaben den Erlös der Gemeinde. Es hat den Anschein, als ob sie das taten, ohne dazu aufgefordert zu

werden. Niemand forderte das von ihnen (siehe Apostelgeschichte 5,4). Sie sahen einfach eine Notwendigkeit und eine Gelegenheit, Gutes zu tun. Es bedrückte sie, Notleidende in ihrer Mitte zu wissen. Ihr „herzliches Erbarmen“ galt den Armen, und sie übten diese Tat der Liebe, weil ihre Herzen erfüllt waren mit dem Geist der Heiligung.

Was bedeutet Heiligung und was schließt sie ein?

Heiligen heißt, sich völlig und rückhaltslos einer Sache ergeben. Als Salomo für den Bau des Tempels in Jerusalem verantwortlich gemacht worden war, hatte sein Vater den Plan dazu von Gott erhalten. David war sehr besorgt, dass das ganze Volk das Werk unterstützen sollte. Um den Tempel aufzurichten, waren Menschen, Material, Zeit und Geld

erforderlich. Und das Volk war willig zu geben, der Tempel wurde errichtet und war die Freude und der Stolz der ganzen Nation.

In unserer Zeit wird ein anderer Tempel errichtet. Er wird nicht in Jerusalem gebaut, sondern in der ganzen Welt. Nicht ein Tempel von Steinen und Zedern vom Gebirge Libanon, sondern von Männern und Frauen aus allen Völkern und Sprachen, aus Menschen, die wiedergeboren sind. Dieser Tempel ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Der Bau dieses großen, glorreichen geistlichen Tempels erfordert die Opfer, Unterstützung und volle Hingabe jedes Kindes Gottes.

Wahre Heiligung schließt eine Absonderung von der Welt ein. So sind die Kinder Gottes immer ein abgesondertes Volk gewesen. „Was hat der Tempel Gottes gemeinsam

mit den Götzen? Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie Gott spricht: Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret nichts Unreines an, so will ich euch annehmen“ (2. Korinther 6,16-17). Es ist klar, dass Gott unsern Dienst nicht annimmt und uns nicht gebrauchen kann, es sei denn, wir haben uns von der Welt losgemacht und uns ihm völlig hingegeben.

Heiligung schließt auch eine Übergabe und Weihung ein. „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst“, sagt Paulus in Römer 12,1. Nachdem wir von Sünden befreit und Knechte des Herrn geworden sind, müssen wir unser Leben ganz auf den Altar des Dienstes legen. Die Übergabe bedeutet, dass Gott den ersten Platz in unserm Herzen hat.

Ein junger Mann, der die Universität besuchte, hatte an der Wand seines Zimmers ein Motto angebracht, welches lautete: „Ich bin willig, der dritte zu sein.“ Als ein Freund ihn fragte, was dieser Spruch bedeutete, sagte er: „Meine gute Mutter gab mir dieses Motto, bevor ich hierher kam und sagte, dass, wenn ich erfolgreich im Leben und in meinem Dienst für meine Mitmenschen nützlich werden möchte, dann müsste ich willig sein, Gott den ersten Platz einzuräumen, den Menschen den zweiten und mir den dritten.“ Er versprach

seiner Mutter, das zu tun. Und um stets daran erinnert zu werden, hing dieses Motto an seiner Wand.

Während einer christlichen Feier in Afrika brachten vor etlichen Jahren die bekehrten Eingeborenen von ihren wenigen Einnahmen dem Herrn ihre Opfer als Zeichen ihrer Dankbarkeit und Hingabe. Ein gläubig gewordenes Mädchen brachte eine Silbermünze im Wert von 85 Cents. Das war bei damaligen Verhältnissen sehr viel Geld. Der Missionar war nicht wenig erstaunt über dieses Opfer. Als er sie fragte, woher sie das Geld habe, sagte sie ihm: „Das ist alles, was ich habe, und ich gebe es alles für den Heiland.“ Sie war zu einem reichen Mann gegangen und hatte sich für ihr ganzes Leben als Sklavin verkauft. – Das ist ein schönes Beispiel von einer Hingabe. Allerdings meint das nicht, dass wir uns einem Menschen verkaufen müssen, aber es ist herrlich, uns und unsern Besitz dem Herrn zu weihen.

Gottes Recht auf unsern Besitz

Gott hat uns geschaffen, unsern Leib und unsere Seele. Und seine Güte und Freundlichkeit ist mit uns alle Tage unseres Lebens. Als wir uns in Sünde und Dunkelheit befanden, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt, kam er und rettete uns. Nicht, weil wir gut waren, nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern wegen seiner großen Barmherzigkeit. Er gab uns seinen Geist, der uns führt, tröstet, unterweist und lehrt. Er gab uns Gnade, Stärke und Sieg. Mit David sollten wir ausrufen: „Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und Wunder, die er an den Menschen-

kindern tut“ (Psalm 107,8). Sollten wir uns da nicht für all diese himmlischen Segnungen voll und ganz dem Herrn weihen?

Der Erfolg und Sieg einer gottgeweihten Gemeinde

Eine Versammlung, die aus gottgeweihten Gemeindegliedern besteht, wird zu jeder Zeit bereit sein, Gott Dank zu bringen. Als Gottes Volk die Stiftshütte bauen sollte und sie aufgefordert wurden, zum Bau beizusteuern, gab das Volk willig und so viel, dass Mose sagen musste, man solle aufhören zu geben. Das war eine Opferwilligkeit, die auch heute noch nötig ist.

Als Gott von Abraham seinen Sohn Isaak zum Opfer haben wollte, war er sofort bereit, das zu tun. Was war es, das Abraham so willig machte? Es war seine völlige Weihung und gänzliche Hingabe an Gott. Als Jesaja den Ruf Gottes hörte: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ (Jesaja 6,8), war er so willig, dass er sofort sagte: „Hier bin ich; sende mich.“ Auch als Paulus den Ruf hörte: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns“ (Apostelgeschichte 16,9), ging er sogleich.

Weihung bedeutet Sieg. Sie wird der Gemeinde helfen, über alle Schwierigkeiten zu triumphieren. Sie wird Pflichten leicht und angenehm machen. Sie wird unsere Seelen bereichern. Jedes Glied einer Gemeinde, das bekennt gläubig zu sein, sollte sich voll und ganz auf den Altar Gottes legen und sich dem Herrn ganz weihen. Das wird die Macht der Hölle bezwingen, die Sünde überwinden, und der Feind wird fliehen.

Marcel R. Desgalier

Wie werden wir ein Glied der Gemeinde Gottes?

Das Wort Gottes lehrt uns, dass die Gemeinde der Leib Christi ist. Paulus schrieb an die Gemeinde zu Ephesus, dass Gott hat „alles unter seine [Christi] Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche sein Leib ist [...]“ (Epheser 1,22+23). Und in 1. Korinther 12,27 schreibt er: „Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil.“

Das Wort „Gemeinde“ bedeutet die „Herausgerufenen“. Ja, sie sind aus dem Dienst Satans, aus dem Reich der Finsternis, herausgerufen und in den Dienst des Herrn, in das Reich des Lichts versetzt.

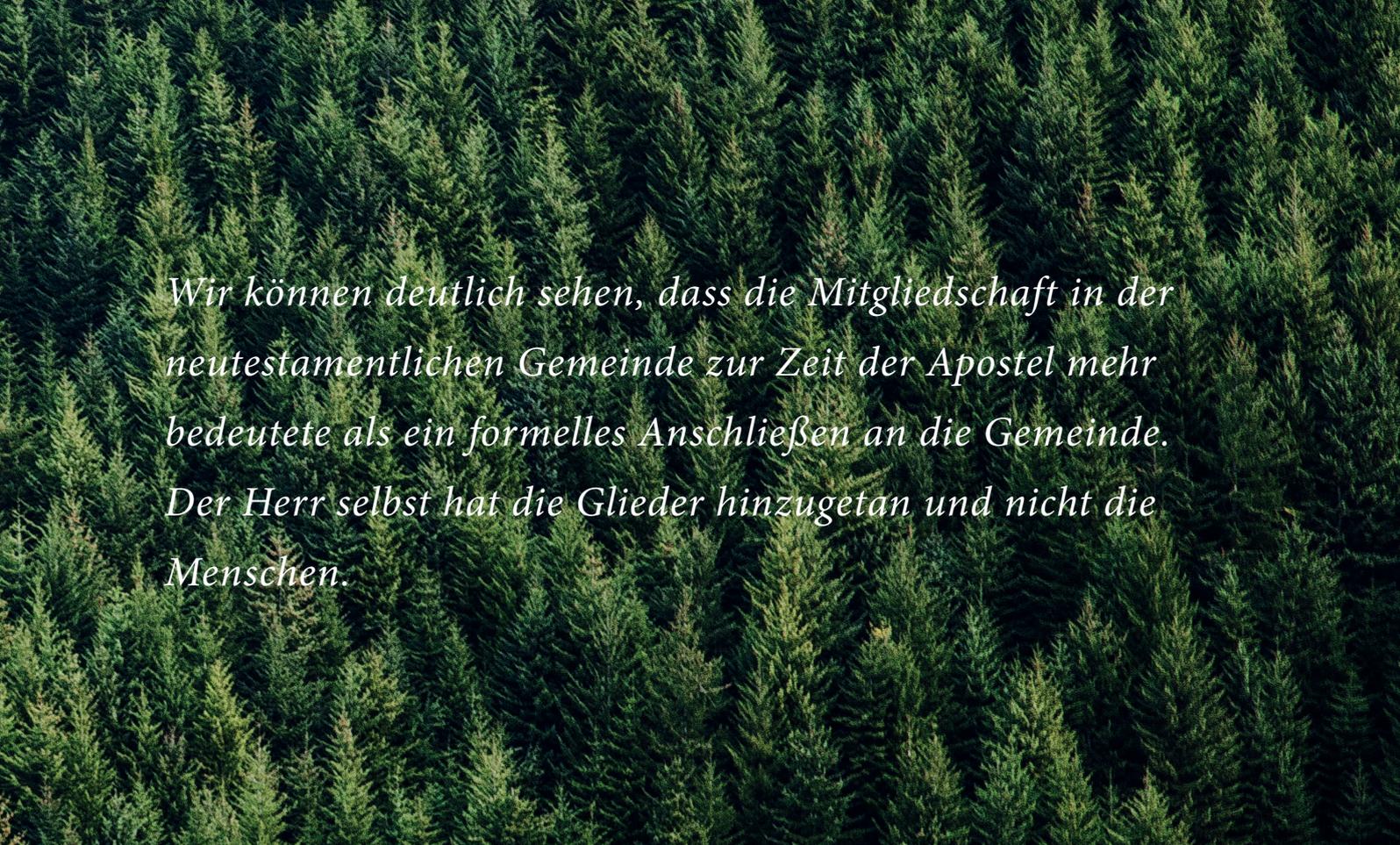
Die Gemeinde des Neuen Testaments besteht aus denen, die durch die Liebe zu ihrem Herrn Jesus Christus verbunden sind. Paulus sagt in 1. Korinther 12,13: „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle in einem Geist getränkt.“ Die Gemeinde des Neuen Testaments umfasst alle Erlösten. Allen, die Jesus annehmen, gibt er Macht oder das Recht, Kinder Gottes zu werden. Einen andern Weg, ohne Buße und Glauben, ohne Wiedergeburt, gibt es nicht, um in die Gemeinde des lebendigen Gottes zu gelangen.

Als Paulus an die Gemeinde zu Korinth schrieb, sagte er: „An die Gemeinde Gottes, die in Korinth

ist, die Geheiligten in Christus Jesus, die berufenen Heiligen samt allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort, bei ihnen und bei uns“ (1. Korinther 1,2). Paulus hat nicht alle Leute in Korinth als zur Gemeinde gehörend betrachtet, sondern er hat vielmehr eine scharfe und deutliche Linie gezogen. Er richtet sein Schreiben an die Erlösten, an die Geheiligten in Christus Jesus, an die Heiligen. In jener Zeit hatte eine Anzahl der Menschen in Korinth Buße getan und Vergebung ihrer Sünden erlangt. Sie waren von neuem geboren und waren hinzugetan zu der Gemeinde Gottes.

Wir können deutlich sehen, dass die Mitgliedschaft in der neutestamentlichen Gemeinde zur Zeit der Apostel mehr bedeutete als ein formelles Anschließen an die Gemeinde. Der Herr selbst hat die Glieder hinzugetan und nicht die Menschen. Alle, die vom Herrn hinzugetan wurden, hatten ein neues Herz empfangen. Sie waren zu neuen Kreaturen in Christus geworden, weil sie von neuem geboren waren. Es war und es ist auch heute noch so, wie Paulus in 2. Korinther 5,17 sagt: „Darum, ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“

In Apostelgeschichte 2,47 wird es uns deutlich gesagt, dass der Herr selbst zur Gemeinde hinzutut. Und diese Tatsache sollte schon genügen, irgendjemand zu



Wir können deutlich sehen, dass die Mitgliedschaft in der neutestamentlichen Gemeinde zur Zeit der Apostel mehr bedeutete als ein formelles Anschließen an die Gemeinde. Der Herr selbst hat die Glieder hinzugetan und nicht die Menschen.

überzeugen, dass Gott keine andere Methode der Mitgliedschaft in der Gemeinde anerkennt.

Christus ist nicht nur das Haupt seiner Gemeinde, sondern auch die Tür. Er sagt: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden“ (Johannes 10,9). Er ist es auch, der den Schlüssel hat, der auf tut, so dass niemand zuschließen kann, und der zuschließt, so dass niemand auf tun kann (siehe Offenbarung 3,7-8). Im Hebräerbrief finden wir die Gemeinde dargestellt als den Berg Zion: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, zu einer Festversammlung, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten“ (Hebräer 12,22-23).

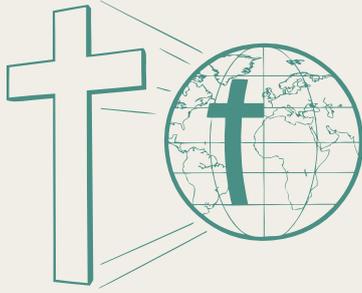
Dieser Berg Zion und diese Gemeinde der Erstgeborenen sind die Gemeinde, die Jesus selbst gegründet oder erbaut hat. Und die neue Geburt ist erforderlich zur Mitgliedschaft in dieser Gemeinde. Jesus sagte zu Nikodemus: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3,3). Bist du von neuem geboren, mein lieber Leser? Oder hast du dich wie so viele andere einfach nur irgendeiner kirchlichen Organisation angeschlossen und glaubst, dadurch der Gemeinde Gottes an-

zugehören? Hast du das Zeugnis des Geistes Gottes, dass du ein Kind Gottes bist? Als die Menschen unter der Predigt des Apostels Petrus von ihren Sünden und ihrem verlorenen Zustand überzeugt wurden, riefen sie aus: „Was sollen wir tun?“ Petrus wusste, dass sie die Herzenerneuerung brauchten, und so antwortete er: „Tut Buße und ein jeglicher von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden [...]“ (Apostelgeschichte 2,38). Wenn wir dann den weiteren Verlauf der Dinge verfolgen, so finden wir sehr ermutigende Resultate: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen. [...] Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde“ (Apostelgeschichte 2,41+47).

Petrus hat niemand in die Gemeinde aufgenommen. Er hat das Evangelium gepredigt und den Geist Gottes wirken lassen. Er hat den Leuten gezeigt, was Gott fordert, und alle, die das Wort annahmen, taten aufrichtige Buße und wurden von ihren Sünden errettet, von neuem geboren. Der Herr selbst hat sie dann hinzugetan zu seiner Gemeinde.

Lieber Leser, gib dich mit nichts weniger zufrieden als mit einer wahren Erfahrung des Heils, und dann wird der Herr auch dich hinzutun zu seiner Gemeinde!

H. C. Gardner



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Der Bräutigam und seine Braut

„Man wird wiederum von Freude und Jubel hören, die Stimme des Bräutigams und der Braut, und derer, die da sagen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich [...]“ (Jeremia 33,11)

Die Propheten des Alten Testaments hatten es klar erkannt, dass der Bräutigam und die Braut, das heißt Christus und seine Gemeinde, in neutestamentlicher Zeit klar zutage treten werden. Sie wussten und glaubten, dass Gott seinen wunderbaren Heilsplan so verwirklichen werde, wie er ihnen vorgestellt war. „Da aber die Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn“, so schreibt Paulus in Galater 4,4. Und das Evangelium nach Markus beginnt wie folgt: „Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, wie geschrieben steht in den Propheten“ (Markus 1,1-2). Und im 15. Vers heißt es: „Die Zeit ist erfüllt, dass Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ Es war also eine neue Zeitepoche eingetreten! Jesus war mit der Botschaft von der rettenden Gnade und Erlösung aufgetreten. Auf diese Zeit hatten die Propheten hingewiesen. Und darauf bezogen sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört“ (Matthäus 13,17).

Johannes, der Täufer, war der Wegbereiter Jesu. Zu seiner Botschaft hatte sich Gott mächtig bezeugt. Er wirkte große Erweckungen durch ihn. Lukas berichtet: „Das Volk war im Wahn, und alle dachten in ihrem Herzen von Johannes, ob er vielleicht Christus wäre“ (Lukas 3,15). Johannes wehrte das zurück: „Ich habe es doch vor euch bezeugt, dass ich nicht Christus bin. Wer die Braut

hat, der ist der Bräutigam! Sein Freund aber steht da und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme!“ (Johannes 3,28-29). – Genau das hatte der Prophet Jeremia verkündigt. „Man wird wieder Freude und Jubel hören, man wird die Stimme des Bräutigams und der Braut hören [...].“ Und dieser Zeitpunkt war mit Christus eingetreten.

Der angekündigte göttliche Erlöser war jetzt aufgetreten. Johannes bekennt demütig: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ (Johannes 3,30). Er muss bekannt werden, denn er ist ja „der König aller Könige und Herr aller Herren“! Er ist das Haupt seines Volkes. Er ist der Gründer und auch der Grund- und Eckstein seines heiligen Tempels, seiner Gemeinde! Und weil die Gemeinde uns wiederholt in Gottes Wort als Braut vorgestellt wird, so kann sie das nur durch Christus, den Bräutigam, geworden sein.

In Offenbarung 21,2 schreibt Johannes: „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann.“ Dieser „Mann“ war Christus, der Sohn Gottes! Er war wegen seiner Braut in diese Welt gekommen. Um sie zu gewinnen, hat er sein Blut und Leben eingesetzt. Das waren hohe Werbekosten! Welch eine Liebe und Selbsthingabe standen hinter dieser Werbung! Doch er hat sie gewonnen, und darum: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam!“ Diese Tatsache lässt sich nicht widerlegen! Und: „Wer den Bräutigam hat, die ist die Braut!“ Bei-

de sind miteinander zu einer herrlichen Einheit verbunden. Sie leben füreinander, dienen einander, treten füreinander ein, wirken zusammen und sprechen die gleiche Sprache.

Die Braut oder die Gemeinde war der Lohn der unermüdlichen Arbeit des Bräutigams. Sie ist der Lohn seiner Leiden und seines Todes am Kreuz. Sie kam aus allerlei Volk und Sprache. Lukas berichtet: „Der Herr tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde“ (Apostelgeschichte 2,47).

Doch gleich wie Christus, so geht auch der Weg der Gemeinde in dieser Welt durch allerlei Kampf und Leiden. Die Braut muss das Los ihres Bräutigams teilen. Sie ist zu hohen Diensten erwählt und hat allerlei Verpflichtungen und Entsaugungen auf sich zu nehmen. Jesus sagte: „Nicht ihr habt mich erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringt [...] Wenn euch die Welt hasst, so wisset, dass sie mich vor euch gehasst hat“ (Johannes 15,16+18). Und geht ihr Weg auch hier durch Verkennung und Schmach, so steht sie doch in der Gnade und im Wohlgefallen Gottes. Der Herr umsorgt und liebt sie. Er hat sie mit Kleidern des Heils und mit dem Gewand der Gerechtigkeit bekleidet. Er schenkt ihr Licht und Kraft und führt sie in den vollen Segen der himmlischen Güter ein. Er umgibt sie von allen Seiten und hält seine Hand über sie. Er umsorgt und

tröstet sie durch seine beständige Hilfe und Gemeinschaft und führt sie auf das herrlichste und ewige Ziel zu.

Doch schon in seiner Bergpredigt sagte Jesus ausdrücklich: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen ‚Herr, Herr!‘ in das Himmelreich kommen, sondern die, die den Willen meines Vaters im Himmel tun“ (Matthäus 7,21). In diesem Sinn bezeugt Johannes: „Ich sah eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen vor dem Stuhl und vor dem Lamm stehen, angehtan mit weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen, die sprachen mit großer Stimme: Heil sei dem, der auf dem Thron sitzt, unserm Gott und dem Lamm“ (Offenbarung 7,9). Und Johannes wurde gefragt: „Wer sind diese [...] und woher sind sie gekommen?“ (Vers 13). Und ihm wurde geantwortet: „Diese sind’s, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und hell gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes [...]“ (Verse 14-15).

Das ist das Bild der ewigen Vereinigung der treuen Braut mit ihrem geliebten Bräutigam. Und wer zu dieser Schar gehören will, dem gilt das große unumgängliche Wort: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“ (Hebräer 3,15).



Wann kämpfen und wann fliehen wir?

Die gefährlichsten Bomben im schmutzigen Krieg sind die als Kinderspielzeug getarnten Streubomben. Die Gefahr ist dort am größten, wo sie ganz unauffällig unsere Neugier erweckt, unser Interesse anspricht. Nicht nur im Kriegsgebiet - auch im geistlichen Kampf.

Als wir Kinder waren, brachten uns unsere Eltern bei, nicht zu kämpfen. Wir wurden angehalten, nachzugeben, zurückzutreten oder wegzugehen. Vor diesem Hintergrund scheint es fast ein Widerspruch zu sein, dass Gottes Wort das Leben eines Christen mit dem Schlachtfeld der Soldaten vergleicht! Wir sagen sogar: „Christ werden heißt, sich in Gottes Armee einzuschreiben.“ Ohne zu kämpfen können wir nicht Gott wohlgefällig leben! Aber, was faszinierenderweise angemerkt werden muss, es gibt auch Zeiten und Situationen, in denen Gottes Wort uns anleitet zu fliehen, um unbeschadet wegzukommen.

Der Apostel Paulus schreibt: „Aber du, Gottesmensch, fliehe solches! Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut; kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen“ (1. Timotheus 6,11-12).

In diesem Abschnitt werden uns beide Methoden dargestellt, die wir bei Angriffen und Herausforderungen des Feindes anzuwenden haben. Zum einen „Fliehen“ und zum anderen „Kämpfen“!

Das bringt die Frage auf: Wann fliehen wir und wann kämpfen wir?

FLIEHEN, WENN DER FEIND FREUNDLICH IST!

Es mag Ausnahmen geben, aber im Allgemeinen sollten wir fliehen, wenn die Vorgehensweise des Feindes freundlich, einladend und verlockend ist! In den Versen

vor 1. Timotheus 6,11 spricht der Apostel Paulus über den Reiz und die Verlockung der Reichtümer dieser Welt. Er fordert uns auf, dem „freundlichen“ und täuschenden Feind zu entfliehen, der sich in der Liebe zum Geld tarnt. In seinem zweiten Brief an Timotheus wiederum spricht er über einen weiteren freundlichen Feind, vor dem wir fliehen sollten: „Fliehe die Lüste der Jugend; jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen“ (2. Timotheus 2,22). Josephs Verhalten dient uns als ein sehr passendes Beispiel, wie wir vor einem einladenden und dem Fleisch reizvollen Feind fliehen sollten. Wenn wir siegreich leben wollen, müssen wir lernen, Situationen zu meiden oder vor Aktivitäten und Menschen zu fliehen, die uns von unserem Gehorsam zu Gott abbringen wollen. Ein englisches Sprichwort lautet hierzu: „Wer nicht fallen möchte, der meide rutschige Plätze.“ Die Einladung des Feindes kann in vielen verschiedenen Formen erfolgen: Gruppenzwang durch Klassenkameraden; Websites, zu denen wir Zugang haben; Unterhaltungen, die wir wahrnehmen oder trügerische finanzielle Möglichkeiten, die sich uns bieten. Flieht, wenn der Feind freundlich ist. Jagt „der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden“ nach und entflieht allem, dessen Reiz uns von der Nachfolge Jesu Christi abbringen möchte.

KÄMPFEN, WENN DER FEIND GEFÄHRLICH IST!

Es gibt Situationen, in denen Laufen keine Option ist! In Epheser Kapitel 6 spricht der Apostel Paulus darüber, für den Kampf gerüstet und vorbereitet zu sein, dem Feind

entgegenzutreten! „Ziehet an den Harnisch Gottes, dass ihr bestehen könntet gegen die listigen Anläufe des Teufels“ (Epheser 6,11). Bestehen und nicht Davonlaufen! „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit“ (Epheser 6,14). Hier liegt die Betonung ganz klar auf Bestehen! Wenn der Feind gefährlich wirkt, sollten wir nicht nachgeben und nicht zurücktreten! Wenn der Feind uns mit Zweifeln, Anschuldigungen, Entmutigungen, Angst und Einschüchterungen attackiert, dann sollten wir nicht weglaufen! Wir müssen standhaft sein! Wir sollten nicht mit eigener Kraft, Entschlossenheit und Willenskraft dagegenhalten. Wir können in der

Kraft seiner Macht und durch den Glauben an Jesus Christus standhaft sein. Wir haben den Schild des Glaubens als Schutz vor den Lügen des Feindes und können das Wort Gottes als Schwert benutzen, um den Feind wegzudrängen und „den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen“!

In welcher Form kommt der Feind heute zu dir? Bitte Gott um Hilfe, um zu fliehen, wenn man fliehen muss, und zu kämpfen, wenn man kämpfen muss. Sein Plan für dich ist ein Leben der Freude, was nur durch ein siegreiches Leben möglich ist.

John Reimer (CA)

Lasst uns **wachsam** sein

Unsere gegenwärtige Zeit ist gefährlicher für das geistliche Leben als die Verfolgungszeiten vor etlichen Jahrhunderten. Gerade durch die damaligen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen wurden der Glaube und der Ernst der Christen vermehrt, so dass sie allem den Rücken kehrten, mit ganzem Herzen dem Herrn anhängen und Treue hielten bis in den Tod. Aber die jetzigen Zeiten der Gleichgültigkeit und Formalität sind so recht dazu geeignet, den Eifer und die Liebe erkalten zu lassen.

O, ihr Lieben, wachet und betet, denn uns ist nicht unbewusst, was der Seelenfeind im Sinn hat! Er will uns in Sorglosigkeit einwiegen und die Seele ins ewige Verderben stürzen. Lasst uns deshalb Acht geben auf die Mahnung des Herrn Jesus: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet!“

In **fünf** Minuten...

Bei einer Feier wurden jedem Redner nur fünf Minuten Zeit gegeben. D. J. Prime eröffnete die Ansprache mit folgenden Worten: „Nicht länger als fünf Minuten – da kann man nicht viel sagen, aber desto mehr vollbringen:

In fünf Minuten kann man eine Stadt in Brand setzen; ein Loch in eine Schiffswand bohren und des Schiffes Untergang herbeiführen; fünf Minuten können eine Seele verderben. Die Verfehlung eines Augenblicks vermag ein ganzes Leben für immer zu vergiften.

Naht euch die Versuchung, so vergesst nie, wie ihr innerhalb kurzer fünf Minuten euren Namen entehren könnt, euch für das ganze vor euch liegende Leben mit den furchtbarsten Gewissensbissen zu belasten vermögt. Und dann der Kummer, den ihr euren Lieben

verursacht! Ja, innerhalb fünf Minuten kann unabsehbares Unheil angerichtet werden.

Aber ebenso könnt ihr euch in fünf Minuten einen großen, in die Ewigkeit hineinreichenden Segen schaffen. Binnen fünf Minuten könnt ihr den männlichen Entschluss fassen, fortan einen neuen Weg zu wandeln. –

Noch einmal: Geht sparsam um mit euren fünf Minuten und gedenkt dabei auch der fünf Minuten eures Nächsten, die ihr ihm nicht stehlen dürft. Verlorenes Geld können wir wiederfinden, die angegriffene Gesundheit wiedererlangen – nicht aber verlorene fünf Minuten. Diese sind köstlicher als Diamanten, und richtig angewandt, bringen sie Wohlstand in unser Leben und Weisheit in unsere Entscheidungen, ja sie dienen uns zur Vorbereitung auf die große Ewigkeit.“

Gewissensnot

In Boston lebte einmal ein alter Fischhändler, ein sehr ernster und aufrichtiger Mann, der ein tägliches Gebetsleben führte. Eine der größten Freuden seines Lebens waren die Familienandachten.

Eines Jahres überredeten ihn zwei andere Händler, in einen Handel mit ihnen einzugehen, wodurch sie den ganzen Schellfischhandel kontrollieren und die Preise sehr erhöhen könnten. Dieser Plan war sehr erfolgreich; doch der gute Mann erfuhr, dass viele arme Leute wegen den

erhöhten Preisen der Fische leiden mussten. Es beunruhigte ihn so, dass er bei dem Versuch, in der Familienandacht zu beten, zusammenbrach. Er ging sofort zu den Männern, welche ihn zu diesem Unternehmen veranlasst hatten und sagte ihnen, dass er nicht in demselben fortfahren könnte. Er sagte zu ihnen: „Ich kann nicht etwas tun, das störend in meine Familienandacht eingreift. Heute morgen, als ich mich hinkniete und zu beten versuchte, da war ein Berg von Schellfischen vor mir, der hoch

genug war, den Thron Gottes vor meinen Augen zu verbergen, und ich konnte nicht beten. Ich versuchte mein Bestes, um den Berg herumzugehen oder ihn zu übersteigen, aber jedes Mal, wenn ich zu beten anfang, dann stiegen die Schellfische zwischen mir und meinem Gott auf. Ich möchte nicht meine Familiengebete für alle Schellfische im Atlantischen Ozean verlieren. Ich will nichts mehr mit diesem Unternehmen zu tun haben, noch mit irgendwelchem Geld, das ich daraus verdient habe.“

Dem denket nach...

Gott schreibt sein Gesetz in unser Herz und unseren Sinn.

Viele Leute bereiten sich selbst Prüfungen und Versuchungen.

Jesus macht ebene Schritte für uns, denen wir nachfolgen sollen.

Schritte, welche uns vorwärts und aufwärts führen.

Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Wenn wir geistlichen Erfolg haben wollen, so müssen wir unser Manna vom Himmel jeden Morgen sammeln.

Viele möchten getröstet, aber nicht gezüchtigt werden.

Wenn wir das Heil oder die Erlösung vernachlässigen, so versäumen wir gerade das, was Gott für unsere ewige Glückseligkeit beabsichtigt hat.

Das Wettrudern

Die Oxforder Studenten tragen jedes Jahr Ruder-Wettkämpfe aus. Eine spannende Sache! Jede Mannschaft zählt acht Mann, die hintereinander im schmalen Boot sitzen. Sie rudern genau im Takt, so gleitet das Boot mit Windeseile über die Wasseroberfläche. Vor den Ruderern, etwas erhöht, sitzt der Steuermann. Er gibt den Takt an, er hat das Ziel im Auge, er spornt die Mannschaft an. Die Acht sehen das Ziel nicht. Sie rudern rückwärts und sehen auf den Steuermann.

Der Steuermann in meinem Lebensschiff will auch, dass ich auf ihn achte und ihm gehorche. Er weiß das Ziel, den rechten Kurs, die Gefahren. Er erteilt keine falschen Befehle. Ihm kann ich unbedingt vertrauen.

Hans muss im Selbstbedienungsladen einkaufen. Ach, die vielen guten Sachen! Er hat große Lust, eines der kleinen Schokolädchen in die Tasche zu stecken. Das wäre gestohlen, nicht wahr? Plötzlich fällt ihm das Lied ein: „... in meinem Schifflein ist Jesus Steuermann, und mit ihm fahre ich sicher ...!“

„Herr Jesus“, betet Hans, „ich will mich nach dir ausrichten! Du willst nicht, dass ich stehle. Hilf mir!“

Hans rennt zur Kasse, bezahlt und verlässt glücklich den Laden. Sein Lebensboot hat den rechten Kurs beibehalten, weil er auf den Steuermann geachtet hatte. Hast du Jesus schon eingeladen, dein Steuermann zu sein?

Yvonne Frischknecht



Die Familie ist in Gefahr

„Und Gott sprach zu Jakob: Mache dich auf und ziehe gen Beth-El und wohne daselbst“ (1. Mose 35,1).

In den meisten Familien gibt es kritische Zeiten, Zeiten, in denen der Vater viele Entscheidungen treffen muss, um alles wieder ins rechte Gleichgewicht zu bringen. Man sagt, dass gelegentlich der ruhelose Geist den Haushalt zu stören beginnt und gebannt werden muss. Es gibt Zeiten, wo das Böse in den Herzen der Kinder und in der Natur der Eltern besonders hervortritt und Schwierigkeiten zur Folge hat, sodass, wenn ein falscher Weg eingeschlagen wird, schreckliches Unheil entsteht. Und doch, wenn die Gnade im Herzen einiger oder aller Familienglieder wirkt, kann eine starke und fromme Hand das Schiff tapfer durch die Brandung steuern und sicher aus den Gefahren herausbringen, damit es die Reise weit glücklicher fortsetzt.

Solch eine Krise war in Jakobs Familie eingetreten. Etwas musste unternommen werden. Alles schien aus den Fugen geraten zu sein und so konnte es nicht weitergehen. Selbst die Heiden ringsum begannen den schlechten Geruch der zerrütteten Familie zu spüren. Und es gab nur eine Wahl: Entweder wenden – oder enden.

Das Haupt der Familie musste einen festen Standpunkt einnehmen. Im Haus musste eine Reform durchgeführt und die Verbindung zu Gott erneuert werden. Es ist leicht zu sehen, dass sich Jakob selbst auf dem falschen Weg befand. Seine Sache wäre es gewesen, in Kanaan als Pilger zu weilen, als ein Fremdling, der in Zelten wohnte. Er war ja nicht einer von dem Volk, sondern er sollte bezeugen, dass er auf „eine

Stadt wartete, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebräer 11,10). Er hatte die Verheißung, das Land zu ererben. Aber zunächst sollte er ohne festen Wohnsitz sein, wie seine Väter Abraham und Isaak es gewesen waren. Doch wir lesen, in Sukkot baute Jakob Hütten – kaum Häuser nehme ich an, aber etwas Stabileres als Zelte. Das war ein Kompromiss. Und ein Kompromiss ist oft schlimmer als ein direkter und offener Ungehorsam gegen das Gebot.

Jakob wagt nicht, ein Haus zu errichten, aber er baut eine Hütte und zeigt so sein Verlangen nach einem sesshaften Leben. Und obgleich es nicht unsere Sache ist, den Kauf des Landes in Sichem zu richten, so entsprach es doch nicht den Gedanken Gottes. Jakob versucht, eine Ruhestätte zu finden, wo Abraham und Isaak keine hatten. Er erweckt den Anschein, als wünschte er, für sich ein Haus zu finden, wo er ruhen und zugleich auf freundschaftlichem Fuß mit den Einwohnern des Landes leben könne.

Nun, der Herr, sein Gott, wollte es nicht so haben. Nach dem göttlichen Ratschluss sollte die erwählte Familie allein wohnen und einen vielleicht eigentümlich erscheinenden, abgesonderten Wandel führen. Dem Samen Abrahams war verordnet worden, dass sie von allen andern Völkern abgesondert sein sollten. Aber die Neigung, ihren Nachbarn gleich zu sein, zeigte sich in Jakobs Familie sehr deutlich. -

Kinder Gottes können sich nicht mit der Welt verbinden, sie passen nicht zusammen. Genau wie sich Feuer und Wasser nicht vermischen können. Als die „Söhne Gottes“ nach den „Töchtern der Menschen“ (1. Mose 6, 2) sahen, wie sie so schön waren und „zu

Ein Kompromiss ist oft schlimmer als ein direkter und offener Ungehorsam gegen Gott.

Frauen nahmen, welche sie wollten“, schickte Gott die Sintflut. Sehr viel Übel entsteht, wenn man zusammenfügt, was Gott geschieden hat.

Nach der Schändung Dinas, der Tochter Jakobs, rächten ihre beiden Brüder, Simeon und Levi die böse Tat. Jetzt war das ganze Haus Jakobs voller Furcht. Jakob ruft seinen Söhnen zu: „Ihr bringt mich ins Unglück dadurch, dass ihr mich verhasst macht bei den Einwohnern des Landes [...]“ (1. Mose 34,30).

Was sollten sie nun tun? Gott sagte zu Jakob: „Du musst von Sichem mit seinen fruchtbaren Ebenen wegziehen. Du bist lange genug in der Nähe dieser Sichemiten gewesen. Unheil ist daraus entstanden, dass du so gute Freundschaft mit der Welt gepflegt hast. Du musst die Verbindung zwischen dir und den Kanaanitern völlig lösen und nach Bethel ziehen und dort eine Weile bleiben.“ –

Ja, auch wir, liebe Brüder und Schwestern, müssen zu unserer Familie sagen: „Wir müssen uns von den Weltmenschen trennen. Wir müssen abgesondert sein. Wir müssen die trügerischen Bande zerreißen. Wir gewöhnen uns bei der Führung unseres Hausstandes Dinge an, die Gott nie gutheißen wird. Wir tun manches, um uns die Gunst des einen zu sichern, und tun jenes, um der Verachtung des andern zu entgehen. Wir müssen nach „Bethel“ ziehen, dem Ort, wo Gott uns zuerst erschien. Wir wollen alle Weltlichkeit fahren lassen und uns wieder Gott nahen.“

Habt ihr nie erfahren, wenn ihr sehr viel in eurer Arbeit verwickelt wart, dass sich euer Herz krank fühlte und ihr schließlich ausrieft: „Es geht nicht, ich muss hier heraus! Ich muss mich in eine heilige Einsamkeit

zurückziehen und stille Gemeinschaft mit Gott haben!“? Und in Bezug auf eure Familie, habt ihr da nicht manchmal empfunden: „Alles scheint bergab zu gehen! Wir dienen dem Herrn nicht recht! Wir müssen das Steuerruder herumreißen, sonst können wir nicht mit Gottes Segen rechnen!“? –

Jakob bekam den Befehl: „Zieh hinauf nach Bethel [...] und baue dort einen Altar dem Herrn, der dir erschienen ist, da du vor deinem Bruder Esau flohst“ (1. Mose 35,1). – Auch für uns ist es oft sehr nützlich, an unsere Bekehrung zu denken. Damals machte es uns nichts aus, von allen verkannt zu werden, wenn wir nur in der Nähe des Herrn weilen durften. Es ist auch gut, uns daran zu erinnern, als wir zum ersten Mal einen Hausaltar errichteten und uns mit unsern Lieben vor dem Herrn beugten.

kehrt zu diesen Stunden der Gemeinschaft mit Gott zurück! Wenn ihr das Gebet im Kämmerlein vernachlässigt habt, wenn ihr aufgehört habt, im Wort Gottes zu forschen, wenn ihr vom Wandel in Christi Nähe abgewichen seid und Fremde kaum wissen, ob ihr Kinder Gottes seid, dann geht zurück nach „Bethel“ und bittet, dass der alte Glaube wieder in euch erwacht! Gott möchte euch zu der Erkenntnis bringen, dass ihr ausruft: „Wie konnte ich so weit von dem lebendigen Gott abweichen? Wie konnte ich nur so töricht sein, überall herumzustreifen! Wäre ich doch nur in seiner Nähe geblieben!“

Manch eine Familie ist auch heute in Gefahr! Man mag einmal gut mit dem Herrn begonnen haben, aber wie ist es heute?

EP

So du glauben würdest

Teil 8

Gesammelt von Hartmut Sonnenberg

O Kanada

„So weit wie möglich von den Kommunisten weg!“, meinte Vater. Er brachte sein Anliegen zu Gott. Gemeinsam mit weiteren Flüchtlingen aus unserem Bekanntenkreis in ähnlicher Lage baten meine Eltern die Kanadische Mission der deutschen Gemeinde Gottes um Unterstützung bei der Einwanderung nach Kanada. Die Mission erklärte sich bereit, für uns zu bürgen. Wenn wir dann in Kanada wären, könnten wir in den Gemeinden für weitere Bürgen sorgen, damit auch noch andere Flüchtlinge ausreisen könnten. Nachdem mein Vater den Brief vorgelesen hatte, rief er freudig und erleichtert aus: „Wir wandern nach Kanada aus!“

Im Juli 1949 standen wir auf dem Deck der „Beaverbrae“ und hielten uns bei hohem Seegang an der Reeling fest. Langsam versank die Küste Deutschlands hinter dem Horizont. Jeder war in seinen Gedanken vertieft. „So!“, rief Vater freudig, indem er sich uns zuwandte: „Wir sind ausgewandert! Was ist euer Traum für Kanada?“ „Ich möchte mich einmal so richtig mit Wurst satt essen“, platzte Hartmut, der Jüngste, heraus. Vater stimmte damit überein - das wäre schon ein Traum! Das Thema Essen fortsetzend, meinte Mutter: „Wenn ich mich nur einmal an einem heißen Topf dampfender Pellkartoffeln so richtig satt essen könnte - das wäre mein Traum.“

Nach heftigen Stürmen auf dem Atlantik lief unser Schiff endlich in den St. Lawrence Strom ein. So weit das Auge reichte, zogen am Ufer bewaldete Berge vorüber. In Quebec City verließen wir das Schiff und setzten unsere Reise mit der Bahn fort.

Tagelang rollte der Zug durch ein herrliches Wildnispanorama von unberührten Seen und Wäldern. Abrupt

änderte sich die Landschaft, als wir die Prärie erreichten. Die Schienen liefen nun schnurgerade auf unser Endziel zu. Nach einem kurzen Aufenthalt bei Prediger Stumkat in der Gemeinde Winnipeg, Manitoba, empfing uns Bruder Karl Krause, Prediger der Gemeinde in Medicine Hat, Alberta.

Tag für Tag begrüßte uns in der neuen Heimat ein heiterer Himmel. Einmal zog der Jüngste seine Mutter ans Fenster: „Mama, schau mal! Schau!“, und zeigte auf den Himmel. „Was, mein Junge?“ „Die Sonne!“

An einem heißen Augustsamstag half Hartmut bei einem Farmer der Gemeinde von morgens bis abends in der Zwiebelerte und verdiente dabei 25 Cents. Noch nie im Leben besaß er eigenes Geld. Und nun hatte er so viel, dass er sich dafür ein richtig großes Eis kaufen konnte. Leider waren die Geschäfte bis Montag geschlossen und somit begnügte er sich vorläufig damit, in Gedanken an seinem Eis zu schlecken.

Am Sonntag schilderte Mutter in der Versammlung der Gemeinde die Notlage vieler Flüchtlinge in dem kriegszerstörten Deutschland. Nach dem herzergreifenden Bericht wurde eine Kollekte erhoben, um dieser Not etwas Abhilfe zu schaffen. Doch bevor die Opferteller durch die Reihen gereicht wurden, sprach sie ihren jüngsten Sohn an, der gerade gestern mit seinen 25 Cents ein reicher Mann geworden war. „Gestern hast du den ganzen Tag in der heißen Sonne geschuftet und 25 Cents verdient - es ist dein erstes selbstverdientes Geld. Möchtest du nicht diese 25 Cents für notdürftige Flüchtlinge in Deutschland opfern?“

Natürlich sprang das Kind sofort auf und bejahte es. Doch mehr aus einem Gehorsamsreflex heraus, als



unbedingt aus einem Wohltätigkeitsgefühl. Und Mutter mit einer Absage öffentlich zu blamieren, kam ihm nicht in den Sinn. Das große Eis schmolz in Gedanken. Doch er tröstete sich mit dem Gedanken, dass sich in diesem guten Land erneut eine Möglichkeit bieten würde, so ein richtig großes Eis zu verdienen. Als der Opferteller zu ihm herankam, war er bereits bis über den Rand mit der Großzügigkeit der Gemeinde angefüllt. Bescheiden legte er seine 25 Cents dazu.

Als er sich später nach dem Gottesdienst langsam zur Tür drängte, legte sich ihm eine Hand auf die Schulter. „Hier mein Junge“, flüsterte ein gütiger Farmer, indem er ihm ein Geldstück in die Tasche schob, „das ist für dich.“ Ähnlich

tat es ein Zweiter, dann ein Dritter und noch einer. Hartmut konnte es kaum abwarten, bis er zu Hause das Geld in seiner Tasche zählen konnte. Stolz rechnete er der Mutter den Ertrag seines Opfers vor. Sein 25 Cents-Opfer hatte ihm \$1.65 eingebracht. Um solch einen Zinsertrag recht einzuschätzen, bedurfte es keiner Finanzausbildung. Das war auch schon einem Zehnjährigen klar – wie der heitere Himmel über Medicine Hat, Alberta.

„Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überfließend Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messet, wird man euch wieder messen“ (Lukas 6,38).

DAS SCHIFF „BEAVERBRAE“



Hudson Taylor

Teil 34



„Der Herr helfe uns, treu zu sein! Der Gedanke an meine Familie daheim und die Not der sterbenden Heiden hier lassen mich zu ihm schreien: Herr, was willst du, dass ich tun soll?“

Hudson Taylor befand sich tatsächlich in einer schwierigen Lage. Der Arbeit in England fehlte Miss Blatchley. Er hatte schon eine seiner besten Mitarbeiterinnen, Miss Desgraz, dorthin entsandt und ihr die Sorge für das Haus und die Kinder übertragen. Weil sie aber selbst erholungsbedürftig war, konnte sie die zahlreichen andern Pflichten nicht auch noch bewältigen, die notwendig gewesen wären. Und es war niemand da, der es konnte. Obgleich die vierzehn Monate geduldiger, beharrlicher Arbeit die Lage in China wesentlich verbessert hatten, waren die Schwierigkeiten auf verschiedenen Stationen noch nicht völlig überwunden. Auch die Geldverhältnisse waren ungünstiger als vorher, was seine Anwesenheit in England eigentlich dringend notwendig machte. Andererseits war es fast unmöglich, die Arbeit auf dem Missionsfeld zu verlassen. Die Mission befand sich in einer so schwierigen Lage, dass er nur bei engster Verbindung mit jeder einzelnen Station wissen konnte, wo er mit Gebet und Hilfe eingreifen musste.

Und doch durfte er auch immer wieder über reichen Segen der Arbeit berichten. „Vergangene Woche war ich in Taiping“, heißt es in einem Brief an Mr. Hili vom 26. Januar. „Bei der uns umgebenden Not konnte ich mich nur an die Stadtmauer zurückziehen und zu Gott schreien, dass er sich des Volkes erbarme und ihre Herzen öffnen möge. Dabei hatte ein alter Mann mich beobachtet und folgte mir zu unserem Boot. Ich lud ihn zu mir ein und fragte nach seinem Namen. ‚Mein Name ist Tsing‘, antwortete er. ‚Ich habe eine Frage, die mich quält und auf die ich keine Antwort finde. Was soll ich

mit meinen Sünden tun? Unsere Gelehrten sagen uns, es käme nichts mehr nach dem Tode; doch ich kann das nicht glauben. ‚Glaube es nur nicht!‘, antwortete ich. ‚Vor jedem von uns liegt eine ewige Zukunft. Entweder muss man auf ewig im höllischen Feuer brennen, oder man freut sich für immer in himmlischer Seligkeit.‘ ‚Aber was kann ich denn tun? Was soll ich mit meinen Sünden machen?‘ Zu Hause hätte man geantwortet: ‚Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du errettet.‘ Doch dieser Chinese hatte den Namen Jesu noch nie gehört. Freudig erzählte ich ihm von dem lebendigen, liebenden Gott, unserem Vater im Himmel. Ich sagte ihm mehrere Beispiele seiner väterlichen Liebe und Fürsorge.

Er unterbrach mich und fragte: ‚Aber was haben wir zu tun, um solche Gunst, solche Güte zu erwidern? Ich sehe nicht, was wir dafür tun könnten. Unsere Gelehrten sagen, es genüge, wenn wir am Jahresende den Himmel und die Erde und die Götzenbilder verehren. Aber das befriedigt mich nicht.‘ ‚Du weißt aber noch nicht die Hälfte dessen, wofür du zu danken hast‘, erwiderte ich und fuhr dann fort, von der Sünde und ihren Folgen zu reden, von Gottes Erbarmen, der Menschwerdung und dem stellvertretenden Tod Christi, dem Tod des Unschuldigen für die Schuldigen, damit er uns zu Gott führe.

Der arme alte Mann erzählte mir von all den Götzenbildern, die er anbetete. Der Gedanke überwältigte ihn, dass er dadurch ständig gegen den wahren, lebendigen Gott gesündigt hatte. Er brauchte einige Zeit, um zu erfassen, dass er fast siebzig Jahre lang Falsches geglaubt hatte. Als meine Gefährten zurückkehrten, lauschte er noch einmal der wunderbaren Geschichte vom Kreuz. Dann verließ er uns getröstet, aber augenscheinlich noch



nicht völlig im Klaren über alles Gehörte. Er wollte weiter darüber nachdenken. Überaus froh war er, als er erfuhr, dass wir ein Haus gemietet hatten und hofften, bald dauernd christliche Verkündiger in diese Stadt schicken zu können.“ Kein Wunder, dass eine solche Erfahrung in den inneren Kämpfen, die Hudson Taylor durchmachte, ein Krise herbeiführte! Auch zwei Frauen und ein junger Mann wollten von seinen Gefährten den Weg des Lebens erfahren. Im Geiste sah er schon Scharen aus den umliegenden Städten und Dörfern an den Werktagen zum Unterricht in die kleine Evangeliumshalle kommen, bis sie ihrerseits wieder andere lehren könnten. Aber die gleiche Arbeit hätte in allen fünfzig Städten der Provinz getan werden müssen. Und dann das weite Land jenseits der Grenze! Sollte er auf halbem Wege stehenbleiben nur wegen der Geldknappheit oder wegen der Schwierigkeiten, die seine Anwesenheit in der Heimat zu verlangen schienen? Den ganzen Winter hindurch, und besonders seit Mr. Judd mit neuen Hilfskräften zurückgekehrt war, hatte er um Weisung gefleht, ob Gott es wollte, dass die Arbeit in einen Teil der neuen Provinzen hineingetragen werden sollte. Er gewann immer mehr die Überzeugung, dass beides geschehen müsse. Gottes Mittel sind jeder Gelegenheit gewachsen und auf Seine Kraft mussten sie sich verlassen.

Es war ein Schritt des Glaubens, den Hudson Taylor damals tat. In seiner Bibel wurden später einige Bleistiftzeilen gefunden, die augenscheinlich in enger Verbindung mit seinem Besuch in Taiping und dem Gespräch mit dem alten Mann im Boot stehen. Er schrieb einen Tag darauf einen Brief an Mr. Hill, als er noch ganz von diesem Erlebnis erfüllt war: „Taichow, den 27. Januar 1874. Ich bat Gott um fünfzig oder hundert weitere einheimische Evangelisten und so viele europäische Arbeiter, wie nötig sein würden, um die vier Fu- und die achtundvierzig Hsien-Städte in Chekiang zu besetzen.

Ferner erbat ich die nötigen Helfer zum Angriff auf die neun unbesetzten Provinzen. Ich bat Gott im Namen Jesu: „Ich danke dir, Herr Jesus, für das Versprechen, durch das du mich zuversichtlich machst. Gib mir alles, was ich an Kraft, Weisheit und Barmherzigkeit zur Ausführung dieser großen Arbeit brauche!“

Bevor er sein vorübergehendes Heim in Fenghwa erreichte, ergriff ihn eine schwere Krankheit. Im tiefsten Winter war er beinahe ständig unterwegs gewesen, hatte da und dort eingreifen müssen und seine Frau Monate nicht gesehen. Schließlich trafen sie sich im leeren Missionshaus in Fenghwa. Doch bald hieß es wieder aufbrechen, denn auf der zwei Tagereisen entfernten Missionsstation waren die beiden letzten Kinder von Crombies lebensgefährlich erkrankt. Die Reise ging über tief verschneite Bergpässe. Noch vor Hudson Taylors Rückkehr traf ein Eilbote aus einer entlegenen Station mit der Nachricht ein, dass dort eine Familie an den Pocken erkrankt sei. So kam es schließlich zum Zusammenbruch seines überanstrengten Körpers, und als seine Patienten außer Gefahr waren, ergriff ihn selbst ein Fieber, so dass er nur mit großer Mühe nach Fenghwa zurückkehren konnte.

Es war kein vielversprechender Anfang zur Erhörung der Bitte, die er in jenen Tagen in seine Bibel geschrieben hatte. Wochenlang lag er hilflos, von Schmerzen geplagt und unfähig, etwas anderes zu tun, als auf die Antwort des Herrn zu warten. Von alledem, was Gottes Weisheit inzwischen vorbereitete, ahnte Hudson Taylor nichts. Er wusste nur, dass das Mitleid und die Liebe, die er zu den Verlorenen empfand, ein Stück der unendlichen Liebe Christi war, und zweifelte nicht, dass diese Liebe einen Weg zu ihrem Ziel finden würde. Niemals allerdings waren die Aussichten schlechter gewesen. Aber er trug im Herzen die Überzeugung, dass sogar für die Inlandsprovinzen Gottes Zeit gekommen wäre.

Das Erhalten der Einheit

„Vertraget einer den andern in der Liebe und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ (Epheser 4,2-3)

Die Worte „seid fleißig“ weisen auf ein Bemühen hin, auf ein ernstes, anhaltendes Streben. Das Erlangen ist weniger schwierig. Es ist viel, viel schwerer, auf die Dauer die Einheit zu erhalten, als am Anfang den Geist zu empfangen, der die Quelle der Einheit ist.

Wenn wir den Heiligen Geist empfangen wollen, müssen wir uns ihm hingeben, uns ihm ganz ausliefern und unterstellen. Aber das Erhalten der Einheit erfordert einen anhaltenden, ausdauernden Kampf. Darum möchte ich alle Kinder Gottes ermutigen, diesen Kampf recht zu kämpfen und darin unter allen Umständen auszuharren.

Die angeführte Schriftstelle aus dem Epheserbrief klingt bestätigend, wenn wir sagen: Alle, die den Heiligen Geist empfangen haben, erhalten auch einen Herzenszustand, in dem sie sich nach Einheit sehnen. Wenn nur recht Nachdruck darauf gelegt würde, dass wir diesen gesegneten Herzenszustand behalten müssen, würden alle Trennungen und aller Spaltungsgeist verbannt bleiben. Die Schrift sagt: „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander“ (1. Johannes 1,7). Wenn die Menschen erlöst und geheiligt werden wollen, müssen sie ins Licht kommen und auch im Licht wandeln. Würden sie nun beständig im Licht wandeln und alle Dinge vom göttlichen Gesichtspunkt aus betrachten, so würden sie auch beständige Gemeinschaft untereinander haben. Aber leider wandeln viele nicht immer darin, und deshalb bricht auch die Finsternis über ihre Seelen herein. Gottes

Geist ist dem Spaltungsgeist gewichen, die brüderliche Liebe und die heilige Gemeinschaft sind dahin.

Die Einheit wird nur durch den Heiligen Geist gewirkt! Deshalb müssen wir, wenn wir die Einheit festhalten wollen, auch die Quelle der Einheit, den Geist Gottes, festhalten. Unterlassen wir das, wird auch bald die Einheit verloren gehen.

Echte Einheit beruht auf wahrer Bruderschaft und darauf, dass alle Gott zum Vater haben. Darum ist hier die Wiedergeburt aus Gott, dem Vater, die größte Notwendigkeit. Alle müssen von neuem geboren werden, damit sie alle in einer Familie sind, einen Vater und eine Mutter haben. Gott ist unser Vater, und „Jerusalem, das droben ist, unser aller Mutter“. Des Vaters Sorge ist die Erlösung der Seelen von Sünden und die Einheit seiner Kinder, die eine große Familie Gottes bilden. Nichts hält die Menschen so eng verbunden wie gerade die Familienbände, die nur der Tod lösen kann. Gott benutzt das Bild der Familie, um seine Verwandtschaft mit seinem Volk und die Beziehung der Kinder Gottes untereinander darzustellen. Dieses verwandtschaftliche Band wird nur durch den Heiligen Geist geknüpft. „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft. Wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu einem Geist getränkt“ (1. Korinther 12,13).

„Wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist“ (1. Johannes 5,1). So hängt das Verhältnis, das wir untereinander haben, von unserer gegenseitigen Verbindung mit Gott und seinem Geist ab. Wenn wir alle ein und denselben Geist und dieselbe Gesinnung, denselben Führer und damit auch

Gerade der Mangel an wahrer Einheit aller Kinder Gottes ist die Ursache, dass so viele Seelen verloren gehen.

alle uns demselben Einfluss unterstellt haben, ist es dann eine unmögliche Sache, den gleichen Weg zu gehen und auch in unseren Zielen, Absichten und Wünschen eins zu sein?

Wie der Geist des Menschen in unserem natürlichen Leib vollkommene Ordnung unter den einzelnen Gliedern herstellt, so bringt auch der Heilige Geist im geistlichen Leib Christi, der Gemeinde, die Einheit der Gläubigen zustande. Wenn unser natürlicher Leib das Leben verliert, wenn wir sterben, ist unser Körper dem Zerfall, der Verwesung ausgeliefert. Gleich nachdem das Leben den Körper verlassen hat, beginnt die Zersetzung. Die Glieder des Leibes, die in schöner Harmonie beieinander waren, lösen sich voneinander, und die Einheit ist dahin. Dieses ist ein treffendes Bild für das geistliche Leben. Wie wir uns nun bemühen, das Leben des natürlichen Leibes zu erhalten, so sollten wir auch bestrebt sein, das geistliche Leben in unserer Seele zu behalten. Wenn alle Kinder Gottes sich ernstlich bemühen, dass der Heilige Geist, der das Leben gibt, in ihnen bleibt, so wird er die Einheit und Harmonie unter ihnen erhalten können. Dieses ist der einzig sichere Weg zur Erhaltung der Einheit in der Gemeinde.

Wir mögen einen Toten mit noch so schönen Gewändern schmücken, wir mögen versuchen, seine leibliche Gestalt zu erhalten, eine Weile mag er dann auch noch die äußere Form eines Menschen haben, aber es wird die Zeit kommen, wo er auseinanderfällt und zergeht. Wir können in einer Ortsgemeinde predigen, lehren, unterrichten und alles tun, um die äußere Form der Lehre zu bewahren, wenn aber der Heilige Geist in den einzelnen Gliedern fehlt, so ist auch hier die Zersetzung unausbleiblich. Es wird keine Einheit möglich sein.

Manche haben die Ansicht, die Einheit müsse, wenn sie einmal da ist, auch von selbst bestehen bleiben. Aber das ist ein großer Irrtum. Die Einheit kann schwinden, wenn nicht alle Kinder Gottes ständig danach streben und darum kämpfen. Unser Kampf um die Wahrheit ist genauso ernst und so bedeutend wie das beständige Streben, mit Gott in Ordnung zu sein. Wir als Kinder Gottes haben noch manches Menschliche an uns. Unsere

Erkenntnis, Anschauung, Bildung und Begabung sind verschieden. Aus diesen Dingen entwickeln sich auch natürlicherweise unsere verschiedenen Anfechtungen und Versuchungen. Gerade hier gilt es, richtig aufzupassen und zu kämpfen. Wir sind zu einem Leib und zu einer Gemeinschaft berufen. Das Allgemeinwohl zu fördern ist die große Aufgabe aller Kinder Gottes. Persönliche Interessen, die dem Allgemeinwohl schädlich sind, müssen als nicht von Gott stammend erkannt und behandelt werden. Die Einheit der Gemeinde ist wichtiger als die persönlichen Interessen der Einzelnen. Unser Ziel, um das wir kämpfen müssen, ist die Einheit durch den Heiligen Geist. Nur wenn wir dauernd uns selbst, unsere Ansicht und Meinung dem Allgemeinwohl opfern, wird uns der Sieg bleiben. Dieses dauernde Opfern unseres Selbst erfordert einen ständigen Kampf. Lasst uns erkennen, sobald wir aufhören zu kämpfen, sobald wir unser hohes Ziel, um das wir ringen – die Einheit – aus dem Auge verlieren, wird die Zertrennung und dann auch bald das Gegeneinander-Kämpfen einsetzen.

Der Teufel hat das größte Interesse daran, die Kinder Gottes zu zerstreuen. Er ist ein Feind der Einigkeit im Heiligen Geist, er weiß, wenn die Einigkeit in einer Versammlung oder unter dem ganzen Volk Gottes zerstört ist, kann er reiche Ernte halten. Gerade der Mangel an wahrer Einheit aller Kinder Gottes ist die Ursache, dass so viele Seelen verloren gehen. Jesus betete: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, gleich wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen seien in eins und auch die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast“ (Johannes 17,22-23).

Brüder und Schwestern, wir dürfen das fortgesetzte Kämpfen, Bemühen und Streben nach Einheit nicht aufgeben. Die Verantwortung ist zu groß. Viele werden eher an die erlösende und heiligende Kraft Gottes glauben. Gottes Macht und Kraft in Heilung von Krankheiten durch das gemeinsame Gebet wird sich mehr bekunden, wenn wir wahrhafte Einigkeit im Heiligen Geist besitzen. Darum lasst uns für die Erhaltung der Einheit kämpfen.

Gnade zum Überwinden

Es war Montagmorgen am 11. Juli 1897, als ich mich - noch nicht ganz 16 Jahre alt - im Büro der Evangeliumsposaune zur Arbeit meldete. Bruder Spaulding arbeitete damals als Büroleiter, so suchte ich ihn auf und meldete ihm meine Arbeitsbereitschaft. Ich wusste, dass es eine Vielzahl von Dingen gab, die getan werden mussten, so rätselte ich, welche Aufgabe mir wohl übertragen würde. Ein Schreibtisch in der Ecke mit einem hohen Bürostuhl davor sah sehr einladend aus. In meiner Vorstellung sah ich mich bereits an diesem Schreibtisch sitzen, wie ich mich mit der Post beschäftige, die Eintragungen in den Geschäftsbüchern mache oder bei der Auftragsabwicklung helfe.

Zwei junge Frauen waren mit Setzkästen beschäftigt, in denen sie in Blei gegossene Buchstaben zu Artikeln aneinander reihten, die in der Evangeliumsposaune gedruckt werden sollten. Ich dachte bei mir, wenn mir keine Schreibtischarbeit gegeben werden sollte, so werde ich sicher eine Gelegenheit erhalten, das Typensetzen zu lernen.

Meine Erwartungen und mein Ehrgeiz waren groß und ich war begierig darauf, mein Bestes zu tun, um einen wichtigen Platz auszufüllen.

Als ich mit Bruder Spaulding sprach, zögerte er einen Moment, dann sagte er: „Ich habe eine gute Arbeit für dich.“ Er nahm mich mit zur Tür, zeigte auf einen großen Haufen Buchenholz nahe am Bürogebäude und sagte: „Dieses Holz muss passend für den Küchenherd und den Dampfkessel gespalten werden.“ (Die Druckpresse wurde mit einer Dampfmaschine

angetrieben.) Ich zögerte nicht, ging hinaus, nahm die Axt auf und begann die Arbeit.

Natürlich entwickelten sich die Dinge nicht in der Art, wie ich gedacht und erwartet hatte. „Warum sollte ich von Zuhause fortgehen und eine weite Reise machen, um Holz zu hacken“, so dachte ich, „wo wir doch auf dem Hof selber jede Menge Holz zu hacken haben?“

Wie auch immer, während ich den großen Holzhaufen bearbeitete, begann ich die Sache zu durchdenken: „Dies ist ein Teil der Arbeit, die getan werden muss. Das Holz muss gespalten werden, damit die Frauen das Essen kochen können. Ebenso verhält es sich mit dem Holz für den Dampfkessel. Ist kein Holz bereit, kann kein Dampf im Kessel erzeugt und die Evangeliumsposaune nicht gedruckt werden.“

Als ich so arbeitete, wurde mir bewusst, dass ich eine sehr wichtige Arbeit tat. Die Sonne brannte an diesem Julitag heiß, doch ich arbeitete mit einer fröhlichen Melodie im Herzen weiter.

Der zweite Arbeitstag brachte nicht minder schwere Arbeit mit sich. Baumwurzeln auf dem Grundstück mussten ausgerodet werden. Ich ging an diesem Abend als ein außergewöhnlich müder Junge ins Bett. Auf meinem Strohsack liegend ließ ich die Ereignisse der vergangenen, harten Tage Revue passieren und war dabei weder entmutigt, noch hatte ich Heimweh. Ich musste an die ermutigenden Worte denken, die Bruder D. S. Warner wenige Tage zuvor an mich gerichtet hatte, als er von meiner Absicht erfuhr, für die Evangeliumsposaune zu arbeiten. Er hatte meine Hand ergriffen und gesagt:

„Mein Junge, ich freue mich über deinen Entschluss, für die Evangeliumsposaune zu arbeiten. Es wird eine großartige Arbeit für dich sein und eine Herausforderung mit unbegrenzten Möglichkeiten. Du wirst Mut und eine feste Entschlossenheit benötigen, um die Aufgaben zu bewältigen. Es werden einige Prüfungen zu bewältigen sein und einige Hindernisse auf dem Weg müssen überwunden werden. Doch Gott wird dir jederzeit Gnade zum Überwinden geben,

wenn du seiner Führung vertraust. Ich wünsche dir gutes Gelingen, meine Gebete werden immer mit dir sein.“ Noah Byrum war fast 60 Jahre lang für die Evangeliumsposaune als Kassierer und teilweise als Geschäftsführer tätig und fand in vielen schwierigen Situationen immer wieder Gnade zum Überwinden.

(Auszüge aus einer Artikelserie von N. B. in der GT 1940, nach seinen Tagebuchaufzeichnungen verfasst.)

Erlebnisse mit Gott

Dem Herrn sei Ehre und Dank und Anbetung, denn er hat Großes an mir getan. Ich bin dem Herrn dankbar, dass ich sein Kind sein darf. Er hat mich getragen und steht mir bei. „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“ (Psalm 139,5).

Was bin ich? Ein Stäubchen und bin von Gott ganz abhängig. Der allmächtige Gott hat Himmel und Erde und was auf der Erde ist durch ein Wort geschaffen und er sorgt sich um mich. Ich bin ihm für seine Liebe und den Schutz dankbar, den er mir erweist. Ich kann nicht schweigen, die Wunder zu erzählen, die der liebe Gott an mir erwiesen hat. „Die zum Herrn riefen in ihrer Not und er errettete sie aus ihrer Angst, die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.“ (Psalm 107,6-8).

Am 14. Dezember 2015 abends konnte ich lange nicht einschlafen. Nach einem kurzen Schlaf wachte ich gegen Mitternacht auf und fühlte mich sterbenskrank. Obwohl mein Blutdruck und mein Puls ganz normal waren, hatte ich ein ganz weißes Gesicht. Ich wohne allein und habe für Notfälle einen Hausnotruf. So überlegte ich, was ich tun sollte, denn im November war ich erst im Krankenhaus gewesen. Ich ging auf meine Knie und betete zu meinem Gott. Als ich von den Knien aufstand, war alles weg. Ich ging wieder schlafen – und am Morgen war alles gut.

Anfang März dieses Jahres hatte ich zeitweise Schmerzen in meiner rechten Gesichtshälfte im Bereich der Nase und Augen. Am 18. März wurden die Schmerzen sehr stark und ich hatte ein brennendes Gefühl in dieser Gegend. Ich dachte darüber nach, ob ich zu meinem Augenarzt oder zu einem Hals-Nasen-Ohren-Arzt gehen sollte. Doch bin ich auf meine Knie und zu meinem himmlischen Arzt gegangen. Gott hat mich erhört und die Schmerzen weggenommen. Was Gott heilt, ist auf immer geheilt.

Wenn ich nach dem Gebet von den Knien aufstand, tat mir oft mein rechtes Knie weh. „Darf ich nicht mehr knien?“ Der König Salomo fiel auf seine Knie nieder (2. Chronik 6,13); Daniel betete dreimal täglich auf seinen Knien (Daniel 6,11); Jesus kniete nieder und betete (Lukas 22,41). Der Apostel Paulus beugte seine Knie mit den Gläubigen (Apostelgeschichte 21,5) und viele, viele Gläubige knien im Gebet vor Gott. Was bin ich? Doch nur ein schwacher Mensch. Gott hat meinen Glauben angesehen und geholfen. Mein rechtes Knie tut mir nicht mehr weh.

Wie kann ich schweigen? Ich bin meinem lieben Heiland so sehr dankbar für die vielen Gebetserhörungen, die ich erleben durfte.

Eure Schwester im Herrn Nelli Gutbrot
Pfalzgrafenweiler (DE)



Irma Scheling

Herford (DE)

*„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“
(Psalm 37,5)*

In den frühen Morgenstunden des 10. Januar 2016 ist unsere liebe Mama, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, unsere Schwester im Herrn, Irma Scheling aus dieser Zeit in die Ewigkeit gegangen. Ihr Wunsch heimgehen zu dürfen hat sich erfüllt. Unsere Mutter wurde am 20. Juni 1928 ihren Eltern Albert und Martha Semler in der Ukraine geboren. Sie hatte ein sehr bewegtes Leben. Während ihr Vater aus politischen Gründen zu 10 Jahren Haft im Arbeitslager verurteilt wurde und im fernen Sibirien in einer Goldgrube arbeiten musste, verstarb im Februar 1938 ihre Mutter. So wurde sie mit nicht einmal 10 Jahren, zusammen mit ihrem älteren Bruder Christian und der jüngeren Schwester Emma im Bekannten- und Verwandtenkreis „herumgereicht“, bis die drei Waisenkinder bei einer Tante eine feste Bleibe gefunden hatten. Bittere Armut, Kälte, Hunger und Not

waren viele Jahre ihre Begleiter. Doch sie bezeugte immer wieder: „Gott der Herr hat uns immer wieder geholfen und uns liebe helfende Menschen in den Weg gestellt. Der Gott des Himmels und der Erde erbarmt sich über die Witwen und Waisen.“

1945 bekehrte sie sich zu Gott und ließ sich in einem See biblisch taufen, einige Jahre später erlebte sie das zweite Gnadenwerk. Am Heiligabend 1947 verehelichte sie sich mit Eduard Scheling. Die Ehe wurde mit drei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet: Artur, Ewald, Erich, Hilda und Olga. 1959 wanderte die Familie nach Kirgisien, Tokmak und im Januar 1978 nach Deutschland aus. Ihr geistliches Zuhause fand sie in der Gemeinde Gottes zu Herford. Die innige Verbundenheit mit den Glaubensgeschwistern am Ort hat ihr sehr viel bedeutet.

Viele Schicksalsschläge hat sie hinnehmen müssen. Die Gefangennahme und zwei schwere Verkehrsunfälle unseres Vaters, den Tod von ihrem Sohn Erich, er wurde nur 14 Jahre alt. Den Tod vom Enkelsohn Waldemar, der wurde 23 Jahre alt. Im hohen Alter pflegte und versorgte sie unseren Vater, bis er mit knapp 90 Jahren verstarb.

Wir hörten oft von ihr: „In der Not war ich nie allein, Gott der Herr war bei mir, stärkte und tröstete mich. Er legte seine Hand auf meine Schulter und diese Berührungen waren wie Salbe für das wundete Herz. So manche Berührung spüre ich noch jetzt auf meiner Schulter. Gott, ich danke dir.“ Sie war eine Beterin. Sie hat uns den Weg zu Gott gezeigt. Sie erlebte mehrfach Spontanheilungen nach einem intensi-

ven Gebet und bekam klare Antworten auf bange Fragen. Unser Vater wurde nach der Verhaftung zu 10 Jahren verurteilt, sie hatte zwei kleine Kinder und das dritte war unterwegs. Im innigen Gebet stellte sie immer wieder die Frage: „Zehn Jahre, wie soll ich das schaffen?“ Da spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter und eine leise Stimme: „Mein Kind, es wird nicht so lange dauern.“ Nach drei Jahren ist unser Vater entlassen worden, da die politische Lage sich nach Stalins Tod verändert hatte. 2015 ist sie zwei Mal schwer gestürzt und hat sich Verletzungen zugezogen, diese sind ausgeheilt. Die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat wurde so stark, dass sie fast täglich davon sprach und ernstlich darum betete heimgehen zu dürfen.

Unsere Mutter konnte nur wenige Tage ihr Bett nicht mehr verlassen. Sie war bis zum letzten Tag ansprechbar und gedanklich klar. Sie ist friedlich und entspannt eingeschlafen. Wir danken Gott für die Gebetserhörung, und den Betern für die Gebetsunterstützung. Wir danken dafür, dass ihr ein langer Leidensweg erspart geblieben ist und sie nun dort ist, wonach ihre Seele sich gesehnt hat.

Mit einer Mischung aus Trauer, Erleichterung und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mama: Artur, Ewald, Hilda und Olga mit unseren Ehepartnern, neun Enkel- und sechs Urenkelkinder. Es verabschieden sich zwei Geschwister: Viktor Semler und Gerta Seidel, zahlreiche Neffen und Nichten mit Familien, zahlreiche Anverwandte sowie Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes zu Herford.



Nancy Wiebe
Aylmer (CA)

„Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“

(1. Johannes 3,2)

Nancy Wiebe wurde am 5. Juli 1959 in Neuhorst in Mexiko geboren. Ihre Eltern waren George und Catherine Miller. Nancy war schon als Kind krank. Als sie 6 Jahre alt war, bekam sie Rheumatisches Fieber und war oft in Mexiko im Krankenhaus. Als sie 12 war, zog die Familie nach Kanada. Mit 14 begannen die ärztlichen Behandlungen in Kanada. Die Ärzte schlugen eine sofortige Operation vor, denn sie glaubten nicht, dass sie sonst ihren 16. Geburtstag erleben würde. Doch Nancy verschob diese Operation. 1980 hatte sie eine offene Herzoperation. Doch ihre Krankenhauseinlieferungen wiederholten sich immer wieder. 2008 musste sie sich einer weiteren Herzklappenopera-

tion unterziehen. 1981 heiratete sie Andrew Wiebe. Obwohl die Ärzte ihr sagten, sie würde keine Kinder haben können, wurde ihr einziges Kind 1982 geboren. Seit ihren Kindheitstagen hatte Nancy ein Sehnen nach Gott. 1977 nahm sie an einer Evangelisation bei der Gemeinde Gottes in Kitchener teil. Hier erlebte sie den Wendepunkt in ihrem Leben. Sie gewann eine Liebe zu Jesus und seiner Gemeinde und war bemüht ein heiliges Leben zu führen. Einer ihrer Neffen bezeugte bei der Beerdigung, Nancy habe ihn das Beten gelehrt. Seit ihrer Bekehrung

besuchte sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Aylmer und 1990 ließ sie sich mit ihrem Mann in Flint, USA biblisch taufen. 2014 erlitt sie einen Schlaganfall, von dem sie sich nicht mehr erholte. Und am 19. Mai 2016 verstarb sie im Alter von 56 Jahren im Beisein ihrer Familie. Es trauern um sie ihr Mann Andrew, ihre Tochter Jacquie mit Ehemann Tom Hungerford, zwei Enkel, ihre Mutter, ihre Geschwister und weitere Verwandte.

Franz Friesen

Festversammlungen 2016

Bibelkurs in Aylmer, ON

15. bis 26. AUGUST 2016

Lagerversammlung in Blaubeuren

20. bis 27. AUGUST 2016

Festversammlung zur Einweihung in Chilliwack

2. bis 4. SEPTEMBER 2016

Festversammlung in Flint

3. und 4. SEPTEMBER 2016

Unser Einfluss

Ein ungläubiger und gottloser Kaufmann erfuhr eine gründliche Umwandlung. Als er nach dem Mittel seiner Bekehrung gefragt wurde, antwortete er:

„Es war das Beispiel eines meiner Angestellten, dessen Religion mehr in seinem Leben als in seiner Zunge lag. Wenn ich fluchte – und das tat ich sehr oft –, machte er mir nie Vorwürfe. Aber ich merkte wohl, wie tief es ihn schmerzte. Wenn ich in Zorn geriet und Schmähworte ausstieß, konnte ich sehen, wie weh es ihm tat, obwohl er nie ein Wort sprach. Die Achtung vor ihm bewog mich schließlich, dass ich meine Leidenschaften in seiner Gegenwart zügelte und dann überhaupt bekämpfte.

Obgleich dieser Mann nie ein Wort über Religion mit mir sprach, übte er doch einen besseren Einfluss auf mich aus als irgendein anderer Mensch. Nächst Gott verdanke ich ihm die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.“ –

Wenn Jesus seinen Jüngern und damit auch jedem gläubigen Christen sagt: „Ihr seid das Licht der Welt“, dann ist keiner so unbedeutend, dass nicht ein heiliger Einfluss von ihm auf seine Umwelt ausgehen könnte!